

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unregelmäßigen Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernspreeker Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 128.

Sonntag, den 6. Juni

1915.

Fleischer und Fleischhändler

dürfen im Grenzbezirk Fleisch, Fleischwaren und Fettwaren nur an Personen abgeben, von denen ihnen entweder bekannt ist, daß sie sich dauernd im Inland aufhalten oder die ihren dauernden Aufenthalt im Inland durch gemeindebehördliche Bescheinigung nachweisen.

Zu widerhandlungen werden auf Grund von § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Dresden, 21. Mai 1915.

Leipzig, 26. Mai 1915.

Die kommandierenden Generale
des XII. (1. R. G.) und XIX. (2. R. G.) Armeekorps.
gez. v. Broisem. gez. v. Schweinig.

Kartoffelversorgung.

Auf Wunsch geben wir nächsten Montag, den 7. d. Mts., vormittags, nochmals Kartoffeln, diesmal aber im Magazingrundstücke, aus. Versorgungsberechtigte, die nicht in der Lage waren, ihren Bedarf in dieser Woche zu decken, wollen sich nun am Montag an der Abgabestelle einfinden.

Stadttrat Eibenstock, den 4. Juni 1915.

Städtischer Schmalzverkauf.

Montag, den 7. Juni 1915, vormittag von 8—12 Uhr
und nachmittags von 2—6 Uhr

findet im Freidankraum erstmalig der Verkauf von garantiert reinem Schweineschmalz statt. Der Preis ist auf 1,60 M. für das Pfund festgesetzt. Die Abgabe erfolgt an jedermann in Mengen von 1/2 und 1 Pfd. Mehr wie 1 Pfund wird zunächst im einzelnen nicht abgegeben.

Die Abnehmer wollen ein Gefäß für das Schmalz mitbringen.
Stadttrat Eibenstock, den 4. Juni 1915.

Waldweide betr.

Die Königl. Forstrevierverwaltung gestattet bedingungsweise Einwohnern der Stadt Eibenstock zur Erleichterung ihrer Viehhaltung während des Krieges, in diesem Jahre den Eintrieb von Rindvieh in verschiedene Bestände des Reviers. Außerdem wird auch in diesem Jahre wie in früheren Jahren Waldgras gegen geringe Entschädigung abgegeben werden.

Biehhalter, die von diesen Vergünstigungen Gebrauch machen wollen, erhalten

Montag, den 7. d. Mts., vormittags

nähere Auskunft in der Ratkassette, wofür auch ihre Bewerbungen um die Genehmigung zum Vieheintrieb entgegengenommen werden.

Stadttrat Eibenstock, den 4. Juni 1915.

Der Vormarsch auf Lemberg.

Nach Przemyśl — Lemberg! Man hält den Atem an, so spannend ist dieser herrliche Sturmhauf der verbündeten Truppen in Galizien. Was aber dem zu Hause in gemütlicher Ecke sitzenden Leser ganz selbstverständlich erscheint, ist in der furchtbaren Wirklichkeit des Krieges ein hartes, saures, tausendfach blutiges Stück Arbeit. Die strategischen Vorbedingungen für die Einnahme Lembergs sind bereits seit der Eroberung von Strij gegeben. Denn der Weg von Süden her ist dadurch geöffnet. Selbst wenn Przemyśl nicht kapituliert, sondern sich noch einige Zeit verteidigt hätte, wären die von Westen anstürmenden deutschen Truppen ohne besondere Schwierigkeiten an Przemyśl vorbei nach Grodel und somit vor Lemberg gekommen. Nun aber geht der Anstoß mit Hilfe der Bahn und Heeresstraße direkt von Przemyśl in Richtung gegen Lemberg. Die Armee Vinzinger rückt unaufhaltsam vor und gestaltet im Verein mit den Truppen des Feldmarschalleutnants Hoffmann die Lage der Russen bedenklich. Und wenn diese auch bei Sambor, wie es heißt, eine siebenfache Verteidigungsstellung eingerichtet haben, der Siegeslauf der Soldaten, die Przemyśl u. Strij beim ersten Ansturm überrannt haben, wird nicht aufzuhalten sein.

Die russische Gefahr, die für uns im Norden schon seit dem Winter überwunden ist, ist auch für Oesterreich-Ungarn endgültig beseitigt, die russische Angriffskraft ist gebrochen. Berlin, Wien, Budapest reichen einander die Hände und jubeln den heldenmütigen Siegern zu. In treuer Gemeinschaft ist das Werk vollbracht worden. In treuer Gemeinschaft wollen wir weiter vorwärts schreiten, über alle Feinde hinweg. Ihnen und allen, die etwa Lust verspüren, sich ihnen anzuschließen, soll Przemyśl ein neues Kennzeichen sein.

Der Umfang der den Verbündeten in die Hände gefallenen Siegesbeute ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Die russischen Besatzungstruppen sind noch

vor dem Eindringen der Stürmenden abgezogen. Ueber den Einzug in die befreite Festung lassen wir nachstehend noch Einzelheiten folgen. Vorerst sei aber der letzte

österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht gebracht:

Wien, 4. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz. Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde gekläubert, der in östlicher Richtung vorging und auf den Höhen südwestlich Medyla durch Nachhuten Widerstand zu leisten versuchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in Richtung auf Mojsiska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen stießen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Vinzinger hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und am oberen Dniestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Döstlich des Kreuzbergjattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, welche die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

An der Kärntner Grenze hielt der Geschützkampf stellenweise an.

Im Küstenlande wird im Raum von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Gemeindeeinkommensteuer betr.

Am 31. Mai dieses Jahres ist der 2. Termin Gemeindeeinkommensteuer auf das Jahr 1915 fällig gewesen. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß zur Zahlung desselben eine vierwöchige Frist nachgelassen ist und daß hierauf gegen säumige Steuerzahler sofort das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Stadttrat Eibenstock, den 5. Juni 1915.

3. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Montag, den 7. Juni 1915, abends 7 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, den 5. Juni 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Sakfurth.

Tagesordnung:

1. Anteilnahme im Jahre 1915.
2. Gemeindesteuerordnung (Zuwachssteuer und Grundsteuer nach dem gemeinen Wert usw.)
3. Wasserleitungsanschluß nach dem Fleischhauer an der Bahnhofstraße.
4. Stiftung sächsischer Städte für das Pflanzsanitätswesen.
5. Schreibhilfe für die Schule.
6. Kenntnisnahme:
 - a) von einem Vermächtnis,
 - b) von Verwilligung von Staatsbeihilfen,
 - c) von der Sparkassenübersicht auf das Jahr 1914.

Hierauf geheime Sitzung.

Holzversteigerung. Schönheider Staatsforstrevier.

Gasthaus „Zur Post“ in Schönheide.

Montag, den 14. Juni 1915, vorm. 9 Uhr (Brennhölzer nicht vor 11 Uhr)

981 w. Stämme	bis 15 cm Karst.	767 w. Stämme	16—19 cm Karst.
253	20—29	3614	7—15
934	16—22	618	23—43
296	10—15	42	19,5
137,5	10—15	61	19,5

in Abt. 54, 70 und 80 (Rahlschläge).

Rgl. Forstrevierverwaltung Schönheide. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der neuen Teilstrecke der Staatsstraße von Eibenstock nach Johannebergstadt, in Oberwildenthal, liegt bei den Postämtern in Eibenstock und Johannebergstadt auf die Dauer von 4 Wochen öffentlich aus.

Chemnitz, 2. Juni 1915.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

8. und 9. Kriegspressequartier, 3. Juni.

Der Jubel der Bevölkerung Przemyšls, die während der Russenherrschaft an 20000 Menschen betrug, war, der „Röln. Btg.“ zufolge, grenzenlos. Viele Soldaten konnten beim Einzuge die Ihrigen wiedersehen. Nichts Erhebenderes, keine schönere Symbolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt Bayern und Oesterreich zusammenzutrafen. Offiziere und Mannschaften sah man sich umarmen. Glodengeläute feierte den Siegestag. Ein Dantgottesdienst in allen Kirchen und Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verwicklung des ersten Bürgermeisters nach Sibirien in Przemyśl verbliebene Vize-Bürgermeister begrüßte die ersten Patrouillen der Verbündeten in Worten, die das heiß: Dantgefühl der Bevölkerung ausdrückten. Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war lediglich auf den östlichen Bahn- und Straßenwegen nach Grodel möglich, und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und näher gebrachten Artillerie unserer Truppen.

Wien, 4. Juni. Die Truppen drangen gestern rasch nacheinander von allen Seiten in die Stadt Przemyśl ein. Mit den Bayern trafen sich die Reiter der Kavalleriedivision Berndt auf dem Marktplatz. Bald darauf langten auch die Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel. Alle Straßen waren voll von Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben, und auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abzichenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die „Norddeutsche Allgemeine“ über eine Fälschung Salandras. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt zur Rede Salandras: Einem Bericht der „Frankf. Ztg.“ und des „Verl. Lot.-Anz.“ aus Lugano entnehmen wir folgendes: Salandra verlas den Teil der Rede des Reichskanzlers, den die Blätter bisher verschwiegen hatten und darin eine Stelle, die angeblich behauptete, daß das italienische Kabinett durch ausländisches Geld bestochen worden sei, und diese kleine Fälschung gab ihm Veranlassung, den Reichskanzler als einen vor Wut um seinen Verstand gekommenen Mann zu bezeichnen. Der Reichskanzler hat solchen Vorwurf gegen das Kabinett natürlich nie erhoben, sondern nur gesagt, die Strafe sei mit dem Gelde der Tripelentente bearbeitet worden, eine Tatsache, welche die Späßen von allen Dächern pfeifen. Ob ein Uebersetzungsfehler oder eine Fälschung zugrunde liegt, wissen wir nicht. Jedenfalls hat der Reichskanzler an der betreffenden Stelle seiner Rede in Wirklichkeit gesagt: Die Vernunft kam nicht mehr zum Worte, es herrschte allein die Strafe, und die Strafe war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts (sehr richtig) bearbeitet und von dem Golde der Tripelentente (erneute Zustimmung) und unter der Führung gewissenloser Kriegsbegehler in einen Blutraub verkehrt worden, der dem König die Revolution und allen Gemäßigten, die sich noch ein nützliches Urteil bewahrt hatten, Ueberfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit einstößen wollten.“

Rumänien.

— Eine Erklärung Bratianus. Es meldet: Den rumänischen Blättern zufolge erklärte Ministerpräsident Bratianu in einem kürzlich stattgehabten Ministerrat, daß Rumänien von Rußland keinen neuen Vorstoß erhalten habe, infolgedessen könne Rumänien nichts anderes tun, als auch weiterhin neutral zu bleiben.

— Die Haltung Rumäniens. Ueber die Haltung Rumäniens schreibt das „V. L.“: Wiener Meldungen erklären, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgebrochen worden seien. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Die Verhandlungen sind durch die Schwierigkeiten, auf die wir hingewiesen haben, und besonders durch Rumäniens Forderung, sich bei einem etwaigen Siege das Temesvarer Banat und die ganze Bukowina mit Czernowiz angliedern zu dürfen, ins Stocken geraten, aber sie sind rinführen noch nicht abgebrochen. Welchen Eindruck die Siege der deutschen und der österreichischen Truppen, die Einnahme Przemysl's und die Bedrohung Lemberg's in Rumänien machen, läßt sich noch nicht sagen. Man kann aber hoffen, daß diese Ereignisse die Situation derjenigen Kreise, die eine kriegerische Einnischung an der Seite der Ententemächte entschieden verwerfen, härten werden.

Amerika.

— Für die Neutralität Amerikas. Die „Staatszeitung“ meldete am 2. Mai aus Schenectady: Das Opernhaus war heute der Schauplatz einer begeisterten Neutralitätsversammlung. Cleary, der Präsident der „American Truth Society“, wurde begeistert bewillkommnet. Er kritisierte in scharfen und satirischen Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und Bryan in der Waffenlieferungsfrage und verurteilte die angloamerikanische Presse, die sich von England kommandieren lasse, sowie Wallstreet scharfe Hiebe.

— Gegen die Waffenausfuhr. „New-York Herald“ meldet: Die Freimaurer des Staates Newyork, die 187000 Mann zählen, wurden bei der Jahresversammlung der Großloge vom Großmeister George Freifeld aufgefordert, gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition zu agitieren.

— Die amerikanische Intervention in Mexiko. Präsident Wilson ermahnte die mexicanischen Führer dringend, ihrem Lande den Frieden zu verschaffen, andernfalls werde er die Ausfuhr von Waffen und Nahrungsmitteln nach Mexiko verbieten.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. Juni. Die Verlustliste Nr. 155 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Hundshäbel: Max Schlöfziger, Soldat im 7. Inf.-Rgt. Nr. 106, vermißt; aus Oberhägen: Hans Walter Kleinhamper, Pionier im 2. Pionier-Batl. Nr. 22, schwer verundet, rechtes Hinterbein; aus Wolfsgrün: Franz Ferd. Sachs, Reservist im 7. Inf.-Rgt. Nr. 106, verwundet. Die Namen der Gefallenen befinden sich auf der Ehrenliste.

— Eibenstock, 5. Juni. Herr Vantoorstand Schenk, Leutnant und Kompagnieführer im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 104, dessen Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz wir früher bereits melden konnten, ist neuerdings durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Albrechtsorden mit Schwertern ausgezeichnet worden.

— Eibenstock, 5. Juni. Herrn Walter Scheffler, Unteroffizier der 5. Komp. des 9. Inf.-Rgts. Nr. 133, wurde für bewiesene Umsicht und Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen. Er hatte als Führer des Trains beim Rückzuge über die Warne trotz schwieriger Hindernisse seiner Kompagnie die Gefechtsbagage ohne Verluste wieder zugeführt.

— Eibenstock, 5. Juni. Mit der Friedrich August-Medaille ausgezeichnet wurden die hiesigen Schulleute Herr Sergeant Markert, welcher 3. B. im Felde steht, und Herr Unteroffizier Rauchs. Letzterer weilte jetzt als Schwerverwundeter in der Heimat.

— Eibenstock, 5. Juni. Wir machen auch an dieser Stelle auf die Geldscheidung aufmerksam, die nach der in der heutigen Nummer unseres Blattes erscheinenden Antündigung der Verband der Ortsauschüsse für Jugendpflege im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock morgen Sonntag ab 2 Uhr nachmittags vom unteren Bahnhof Eibenstock aus veranstaltet. Zweck der Uebung ist die Vorbereitung der schulentlassenen männlichen Jugend für den Militärdienst. Angewandt werden die besten Sachen, Mundvorrat und, soweit vorhanden, eine Karte der Gegend ist mitzubringen. Eine starke Beteiligung der Jungmannschaften des ganzen Bezirkes ist gewünscht. Offenheit findet die Veranstaltung auch in unserem Eibenstock bei unseren jungen Männern allseitiges Verständnis und in den Kreisen ihrer Herren Arbeitgeber und Lehrherren erhaltende Förderung.

Ueber Freudendundgebungen bei unseren Verbündeten wird aus deren Hauptstädten gemeldet:

Wien, 3. Juni. Die Nachricht von der Widerbesetzung Przemysl's erweckt allenthalben den größten Jubel. Abends fand unter ungeheurer Beteiligung ein militärischer Zapfenstreich statt. Weiterhin marschierte ein Zug mit klingendem Spiel nach Schönbrunn, wo vor dem Schlosse eine überwältigende Kundgebung für den Kaiser stattfand. Auch auf anderen Plätzen der Stadt kam es zu gewaltigen patriotischen Kundgebungen.

Konstantinopel, 4. Juni. Die Nachricht von der Einnahme von Przemysl, die in den frühen Nachmittagsstunden hier bekannt gemacht wurde, ist mit ungeheurer Freude aufgenommen worden. Die ganze Stadt prangte bald in festlichem Flaggenschmuck. Man bewundert allenthalben die Raschheit der Aktionen der verbündeten Truppen, die so schnell die Festung zum Fall gebracht haben, die von den Russen viele Monate lang belagert gewesen ist.

Einen schönen Erfolg haben tiroler Landes schützen bei einem Grenzgefecht an der

italienischen

Grenze zu verzeichnen:

Wien, 3. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verkauf der ersten Zusammenstücke an der Südwestfront darf uns mit Zuversicht und froher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfer. Ein Musterbeispiel für den Schneid, den tüchtigen Wagemut und die Unternehmungslust unserer Soldaten bietet das Grenzgefecht bei Caprile am 26. Mai. Als unsichere Meldungen über die italienischen Truppenbewegungen von der Sottogudatal eintrafen, entschloß sich Oberleutnant Emil Jeyer vom Jünlicher Landes schützen-Regiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewissheit über die Lage zu erlangen. Mit einbrechender Dunkelheit war die Abtheilung Jeyer, 70 Landes schützen mit Maschinengewehren marschbereit nördlich Caprile. Um dieselbe Zeit bezogen zwei italienische Infanterie-Kompagnien in Caprile Quartier. Sie stellten bloß am Ausgange des Ortes Wachen auf. Oberleutnant Jeyer entschloß sich zu einem Feuerüberfall mit Maschinengewehren auf 900 Schritte Distanz. Die aus den Quartieren zu den Gewehrpyramiden herausstürzenden Mannschaften erlitten im Feuer der wohlgeordneten Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Verwundeten. In voller Auflösung ohne Rüstung stürzten die beiden Kompagnien in die Wälder. Nach diesem so erfolgreichen Feuerüberfall, durch den der Gefechtszweck einer Klärung der Lage erreicht war, trat Jeyer den Marsch in die alten Stellungen wieder an. In der Nähe des Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompagnie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abtheilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von bloß fünf Mann schlug sich die Abtheilung mit beiden Maschinengewehren glücklich durch. Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vaterlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwest-Grenzen anvertrauen. Die braven Tiroler freuen sich des wohlgelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weiteres.

Der italienische Generalstab scheint der Bekanntgabe unangenehmer Ereignisse beizeiten aus dem Wege gehen zu wollen, denn anders ist wohl kaum nachstehende Meldung aufzufassen:

Von der Schweizer Grenze, 4. Juni. Aus Chiasso melden die „Basler Nachr.“: Der italienische Generalstab hat beschlossen, von nun an die Berichte erst nach Vollendung der einzelnen Operationen herauszugeben. Sie werden also nicht regelmäßig erscheinen. Das wird besonders für die Berichte des Marinestabes der Fall sein.

Von neuen Taten unserer

U-Boote

vor den Dardanellen konnten wir gestern unter den „Neuesten Nachrichten“ berichten. Es ist ihnen gelungen, dort abermals zwei englische Kriegsschiffe zu torpedieren. In der Nordsee haben sie wieder zwei Fischdampfer versenkt:

Rotterdam, 4. Juni. Der englische Fischdampfer „Hard“ wurde 150 Meilen westlich der Lundy-Insel an der Südwestküste von England von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde in Misford gelandet. — Der Fischdampfer „Viktor“ wurde in derselben Gegend von einem U-Boot unter Artilleriefeuer genommen und zum Sinken gebracht. Der Kapitän wurde getötet, zwei Personen schwer verwundet, die übrigen in Misford gelandet.

Die Türken

haben auch heute nur über unbedeutende Scharmügel zu berichten:

Konstantinopel, 4. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gestern schwaches Artillerie- und Infanteriegefecht. Unsere Batterien an der asiatischen Küste beschossen mit Erfolg die feindlichen Stellungen bei Sedul Bahr.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts Bedeutames ereignet.

Dagegen wollen die Nachrichten über die schweren Verluste der Alliierten bei den Dardanellenkämpfen noch immer nicht verstummen:

Athen, 4. Juni. Die Ankunft von Dampfern mit Verwundeten von den Dardanellen im Hafen von Alexandrien ist nach dortigen Meldungen zu einer täglichen Erscheinung geworden. Nach Aegypten dürften bisher nicht weniger als 18- bis 20000 Verwundete geschafft worden sein. Die Verluste an Toten bei den Verbündeten dürften sich nach zuverlässigen Schätzungen auf 37-40000 Tote belaufen.

— Eibenstock, 5. Juni. Auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer über Schmalz- und Kartoffelverkauf sowie über Baldweide wollen wir auch hier unsere Leser noch aufmerksam machen.

— Eibenstock, 5. Juni. Arbeitslose seien darauf hingewiesen, daß kommenden Montag auf der Staatsstraße in Steinbach b. Johannegeorgenstadt mit Baufeldbau begonnen wird. Näheres ist bei Herrn Amtshauptmann Schiefer zu erfahren.

— Sosa, 3. Juni. Vergangenen Montag abend fand hier die Eröffnungsfeier des Wanderkurses für Hausstranzenpflege statt, einer Veranstaltung des Landesverbandes für christlichen Frauendienst in Sachsen. Nach Ansprache und Gebet seitens des Kurators des hiesigen Frauenvereins begann die Lehrerin, Fräulein Margarete Kömer aus Obergroß, ihre belangreichen Ausführungen vor den zunächst 38 Teilnehmerinnen und einigen Gästen. Vor ihren demnächst geplanten Säuglingspflegevortrag wird schon jetzt hingewiesen.

— Zwickau, 3. Juni. Der Infanterist Franz Preis von hier geriet im Herbst in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien geschickt. Es gelang ihm, von dort zu entkommen und unter ungeheuren Mühseligkeiten und Gefahren auf dem Umwege über die Türkei seine Heimat wieder zu erreichen. Zwischen seiner Flucht und Ankunft in Zwickau liegt ein Zeitraum von über zwei Monaten. Die erduldeten Strapazen hatten den Wackern, der bereits wieder zu seinem Truppentörper eingerückt ist, körperlich sehr mitgenommen.

— Borna, 4. Juni. Der 38jährige privatferierende Bädermeister Ferl aus Leipzig hatte drei Freunde zu einer Jagd auf seinem in Byraer Fluß erpachteten Revier eingeladen. Nachdem die Jäger ihre Plätze eingenommen hatten, hörten die Gäste Ferl einen Schuß und nahmen an, daß auf Wild geschossen worden sei. Als Ferl nach beendetem Jagd nicht zurückkam, suchten sie ihn und fanden ihn mit einer Schußwunde tot am Fuße der Anstaltsleiter. Neben ihm lag das Gewehr. Anscheinend hat sich das Gewehr Ferl's entladen, als er die Leiter besteigen wollte, und der Schrotschuß hatte ihm den rechten Unterschenkel geschmettert. Wahrscheinlich hat der Verletzte die Befestigung verloren und sich infolgedessen verblutet.

— Königsbrunn, 4. Juni. Aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager sind am 3. Juni zwei russische Kriegsgefangene entwichen.

— Baugen, 3. Juni. Der 20. Sächsische Feuerwehrtag, lt. Landesauschussbeschluss mit Rücksicht auf die durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse auf einen Tag beschränkt und dem jede feierliche Veranstaltung ferngehalten werden soll, wird am 19. September in Baugen abgehalten. Die beiden wichtigsten Verhandlungsgegenstände betreffen die Zuwahl eines Berufs-Branddirektors in den Landesauschuss und die Abgrenzung der Bezirksverbände nach Amtshauptmannschaften. Der nächste 21. Sächsische Feuerwehrtag soll bereits im Jahre 1917, und zwar in Verdau abgehalten werden. Von den rund 60 000 Feuerwehrlenten, die den sächsischen freiwilligen Wehren angehören, stehen nahezu 17 000, also ein reichliches Drittel, im Felde. Gegen 200 haben bereits den Tod fürs Vaterland erlitten.

— Johannegeorgenstadt, 3. Juni. In eine hiesige Familie hat der gegenwärtige Krieg auch Unfrieden gebracht. Von drei Schwestern hat die eine einen Deutschen, die andere einen Oesterreicher, die dritte einen Italiener zum Manne. Alle drei Männer kämpfen jetzt in ihrem Vaterlande. Unter den Schwestern aber ist auch Feindschaft ausgebrochen, denn die „Italienerin“ ist von der Deutschen und Oesterreicherin in Acht und Bann getan.

— Schreiergrün, 4. Juni. In der Bleicherei von Traugott Schubert ereignete sich heute vormittag ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang. Die Spannerin Elly Pammier geriet mit der Schürze in die Transmission und wurde einigemal herumgeschleudert. Die Arme erlitt darauf schwere Verletzungen, daß sie bald nach dem Unfall verstarb.

— Briefe aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Amerika, und solche in umgekehrter Richtung unterliegen bis zu weiteres allgemein dem Postzöllen des Weltpostvereins. Die Anwendung der ermäßigten Tarife bleibt bis zur Wiederaufnahme des deutschen Dampferverkehrs mit den Vereinigten Staaten ausgeschlossen.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerringe 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Max Häbel aus Eibenstock, Soldat im 7. Inf.-Rgt. Nr. 106 — gefallen.
Franz Paul Morgner aus Schönheide, Ersatz-Reservist im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 245 — gefallen.



Aus großer Zeit — Für große Zeit.

6. Juni 1871. Nachdem die französische Regierung die Kommune besiegt und einigermaßen wieder Ordnung hergestellt hatte, ging sie daran, vor allem den Finanzen wieder aufzuhelfen. Da ist es nun allerdings bewundernswert, welche große Spannkraft das unglückliche, ausgezogene und durch den Krieg und den Kommuneaufstand geschwächte Land entwickelte. Am 6. Juni 1871 wurde ein Finanzgesetz angenommen, das die Regierung zur Aufnahme einer Anleihe von 2 1/2 Milliarden Francs ermächtigte. Und siehe da, in Paris, dem halberbrannten, das eben erst einen blutigen Aufstand durchgemacht, wurden allein 2 1/2 Milliarden, in Frankreich mit Hilfe der großen Börseplätze Europas 5 Milliarden gezeichnet. Allerdings setzte man in Frankreich alle Kräfte daran, die deutsche Okkupationsarmee so rasch als möglich los zu werden, was man den Franzosen nicht verdenken konnte. Es sei hier erwähnt, daß gerade ein Jahr später eine neue Anleihe von 3 Milliarden Francs beschlossen wurde und die Zeichnungen die horrende Summe von 41 Milliarden Francs ergaben. So kam es, daß Mitte September 1873 der letzte deutsche Soldat den französischen Boden verlassen konnte.

7. Juni 1815. Schwarzenberg, der unruhliche Hauptführer der Verbündeten gegen Napoleon, konnte auch jetzt, wo es sich darum handelte, Napoleon nicht zu Atem und zu einer richtigen Heeresorganisation kommen zu lassen, seine Zauderpolitik nicht überwinden. So bestimmte er am 7. Juni 1815, daß mit dem Angriff auf Napoleon gemartet werden solle, bis die russische und italienische Armee miteingreifen könnten. Das bedeutete, daß Blücher und Wellington bis zum 27. Juni zur Untätigkeit verdammt sein sollten. Zum Glück waren Blücher und Gneisenau nicht die Männer, die gesonnen waren, die klägliche Schwarzenbergische Strategie vom Jahre 1814 weiter mitzumachen und so kam es, daß Schwarzenberg sich mit der Hauptmacht einjand, nachdem durch Blücher und Wellington bereits die Entscheidung herbeigeführt worden war.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

(Zum 1. Trinitatissonntag.)

Auf das Pfingstwunder folgte die Pfingstpredigt des Petrus, der darin zuerst als Menschenfischer seine Rege auswies; und überwältigend groß war der Pfingstsegen: Dreitausend Seelen wurden hinzugezogen, die sein Wort gern annahmen und sich taufen ließen. Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe führt der Heiland seine Leute, daß man seine Wunder seh'. Aber trotz dieses raschen Wachstums keine Unordnung, keine Parteien, kein Rangstreit in der Christengemeinde, sondern „ein Herz und eine Seele“, eine Familie und alle wie Brüder und Schwestern untereinander: so malt uns Lukas im heutigen Text (Apost. 2, 42-47) in knappen, meisterhaften Strichen ihr herrliches Bild. Darin offenbart sich am greifbarsten das Wirken des Pfingstgeistes, der alle Glieder durchdrang und so von innen heraus das Idealbild einer Christengemeinde schuf.

Zu allen Zeiten schauen die Christen zu ihm auf als zu einem unerreichten Vorbild, das mit tiefer Beschämung der Gegenwart Mängel erkennen läßt und zugleich zu heiligem Nachstreben anspornt. So blicken auch wir in diesen Spiegel, daß wir aus der Zeit der ersten Liebe für unsere Tage lernen. Zwar kann es sich nimmer um eine äußere Nachahmung jener Frühlingzeit der Kirche handeln — sie ist dahin und läßt sich auch nicht künstlich wieder beleben. Aber dem Gottesgeiste, der nach Pfingsten mit heiliger Macht die Gemeinde durchwaltet, gibt es Raum zu schaffen in unsern Gemeinden, Häusern und Herzen, daß er auch bei uns neues Leben in Glauben und Liebe weckt. Den ewigen Kern in der zeitlichen Schale der damaligen Verhältnisse brauchen wir auch heute, ja gerade in unserer großen Zeit, daß eine Segensfrucht der schweren Kriegstage lebendige, neugewordene Christengemeinden wären. Auf das Ganze unseres irdischen Lebens geht es also, was der Text uns zu sagen hat.

Wort Gottes, Abendmahl und Gebet wurden täglich und fleißig gebraucht, auf diesen Grundsteinen baute sich das Leben der Gemeinde auf. Ist die „Apostelkirche“ auch unser Gemeinde Lebensgrund, daß alle Glieder in heiliger Verbundenheit sich um die Verkündigung des Gotteswortes scharen und dabei in ihrer Bibel suchen, weil sie von Jesus Zeugnis gibt und den Weg der Wahrheit zu ihm führt? Wider die Unwissenheit in religiösen Dingen, wider die moderne Ablehnung der „Lehre“ als eines überwundenen Standpunktes sei der schlichten demütigen Beugung unter Gottes Wort die Tür offen bei uns! — Sind unsere Abendmahlsfeiern auch der Sammelort aller Glieder, wo man „mit Freuden und einfühlendem Herzen“ Gott lobt und an seiner ewigen Liebe in unserm Erlöser sich erquilt u. Trost u. Kraft für ernste, schwere Zeiten holt? — „Sie blieben beständig im Gebet,“ im Tempel und in den Häusern. Sind wir wirklich auch als Betgemeinde innerlich beteiligt an den Kriegesbetstunden, an den Altar- und Kanzelgebeten im Gottesdienst, daß wir unser volles Herz hineinlegen? Wie steht es mit der Hausandacht in den Familien, mit dem gemeinsamen Bitten und Gebeten, Loben und Danken? Ach, daß die Kriegsnot den Hausvätern ihr Hauspriesteramt wieder groß mache und Hausgottesdienste wieder eine Stätte fänden in unser Gemeinde!

Wie herrlich aber auch die brüderliche Gemeinschaft der ersten Christen: sie waren täglich und stets beieinander. In einmütigem Geiste, voll herzlicher Liebe standen sie in Freud und Leid zusammen, in reiner Selbstlosigkeit opferten die Besitzenden von ihrer Habe, daß kein Mangel aufkommen konnte, — nicht aus Zwang oder auf Anordnung der Apostel, sondern völlig freiwillig, getrieben vom Geiste der Bräutlichkeit. Wie herrlich, wenn man an solchen Früchten, an den Werten selbstverleugnender Liebe auch in unserer Gemeinde die Tiefe und Echtheit des Glaubens erkennen könnte! Noch fehlt viel daran, aber Gelegenheit zu Tatbeweisen ist in unseren Tagen gerade reichlich vorhanden. Das tägliche Leben gilt zu durchdringen mit Gottes Geist, die Kriegsnöte zu lindern in christlicher Liebe und durch sie des Glaubens Macht zu betätigen. Ja,

Komm, du Geist der Christengemeinde, wach auf uns und mach uns schön, daß sich Herz und Herz vereine und wir Glaubensfrüchte sehn!

Amen. W.

Auf drahtlosem Wege.

Reinmal-Verzählung von Leopold Sturm.
(52. Fortsetzung.)

Der Dolmetscher jubelte im Stillen hoch auf; jetzt war ihm jede Besorgnis geschwunden, er war zudem von Neuem in der Achtung aller Schiffspassagiere gestiegen. Auch der Dr. Bremer schien von seinen neugierigen und misstrauischen Fragen ganz abgelenkt zu sein, hatte er Raspe doch zu sich herangerufen und anerkenntend gesagt: „Donnerwetter, Mann, haben Sie aber Schneid und Glück. Fassen Sie diesen Allerwelts-

Spießbuben, auf den Jeder Jagd gemacht hat. Bloß schade, daß Sie ihn nicht festgehalten haben, da hätte vielleicht noch verschiedenes an den Tag kommen können. Na, zum mindesten dürfen wir wohl annehmen, daß der Spieß, der uns so lange geißelt hat, vorbei ist. Bleiben Sie hier auf dem Dampfer oder schlagen Sie im freien Amerika ihre Zelte auf.“

Der Geschmeichelte gab dieselbe Antwort, die er dem Kapitän erteilt, und Dr. Bremer schloß lächelnd: „Es ist ja auch egal, ein findiger Kopf wie Sie macht seinen Weg überall; wenn er auch nicht gerade eine Millionärin als Frau heimführt, so kann er doch auf eine tüchtige Portion Geld rechnen.“

Raspe entfernte er sich, und der Dolmetscher ging ebenfalls vergnügt weiter. Aber gut war es doch, daß Niemand mehr von der fatalen Geschichte der Olga und des Pudelschens sprach. Raspe jähnte, daß bei dem Denken daran seine Nerven sich bemerkbar machten. Nur anderthalb Tage längstens dauerte es noch, dann war der Dampfer in Newyork, dann winkte die Freiheit, konnte er seinen Reichtum genießen, den Niemand bei ihm ahnte.

Dr. Bremer hatte zu Rudolph Walter und seiner Frau Lucie von dem geheimnisvollen Verschwinden der Anweisung und von dem Eiferjuchtszwist der beiden Mädchen, Olga's und der schwarzen Grete, nicht wieder gesprochen. Er fand den jungen Mann etwas verändert, dachte aber nicht im mindesten daran, daß bei diesem in Folge der Einschlüpfungen des Dolmetschers Mißtrauen wider ihn entstanden sei. Er war sogar zufrieden, möglichst sich selbst überlassen zu sein und seinen Plänen und eigenen Gedanken in Ruhe folgen zu können.

An diesem Tage stellte Thomas Peterjen seinen nächsten Freunden, Rudolph und Lucie Walter, auch Miß Pace als seine Braut vor. Er hatte sich entschieden, mit seiner offiziellen Bewerbung um die Hand der reichen amerikanischen Erbin nicht so lange zu warten, bis man an Land war, wer konnte wissen, welchen Schabernack ihm ein mißgünstiger Zufall inzwischen noch spielte? Und Miß Anna hatte ja gesagt, sich aber feierlich ausbedungen, daß ihr künftiger Gatte stets ihrem Rat folgen sollte, damit nicht wieder solche arge Geschichten, wie sie hier auf dem Dampfer vorgekommen waren, während in ihr Leben einträten.

Frau Lucie wünschte dem Brautpaare mit besonderer Herzlichkeit Glück, und Thomas hatte abermals Mühe, eine gar zu unverhohlene Bewunderung der reizenden Frau seines Freundes zu unterdrücken. Aber er liebte die Miß wirklich, wenn auch ihr Reichtum der Partie gerade nicht zum Nachteil war. Er war nun ein reicher Mann, versicherte aber Rudolph und Lucie mit allen Nachdruck, daß er nicht nur der Mann seiner Frau sein, sondern auch der Mann seiner eigenen Kraft bleiben werde. Die Miß hörte das freilich nicht.

Ein ziemlich betrübtes Gesicht machte Miß Annas feister und aufrichtiger Verehrer, Mr. Robert Koney, der nun alle seine Hoffnungen auf die Hand seiner Angebeteten geschleudert sah. Aber er war ein „wackerer Boy“, wie das Brautpaar sich ausdrückte, verbiß seinen Schmerz und schüttelte dem Bräutigam mit solcher Kraft die Hand zum Glückwunsch, daß Thomas behauptete, zum zweiten Male würde er sich nie verloben, denn dann würden ihm von dem Ehrenwerten Mr. Koney die Finger dermaßen zerbrochen, daß er keinen Ring mehr tragen könne.

Auch dem Dolmetscher hatte die Braut einige Worte gönnen wollen, aber da war sie bei ihrem Bräutigam auf einen Widerstand gestoßen, den sie nicht hatte überwinden können. Thomas Peterjen hatte erklärt, er wollte sich weiter Bemerkungen gegen diesen Raspe enthalten, aber mehr dürfe ihm Niemand, selbst seine Braut nicht, zumuten, das gehe ihm wider die Natur. Und ob auch Miß Anna ein erhebliches Stück schmolte, dabei war er gebüben.

So kam die letzte Nacht heran, welche die Passagiere des Dampfers „Admiral“ noch von der Landung auf amerikanischem Boden trennte. Es ging recht lebendig zu, man tanzte, sang und lachte, die Erinnerung an die angenehme Fahrt verband sich mit der Freude über die glückliche Ankunft in Newyork. Und dabei wurden auch sonst fest geschlossene Hände freigebig, für das Bedienungspersonal ergab sich ein reicher Trinkgeld-Regen. Der Dolmetscher allein wußte für seine Person mit diesem Geschick allen solchen klingenden Anerkennungen aus dem Wege zu gehen, ein Verhalten, das die Wertschätzung seiner Person noch vermehrte. Da ihm aber doch eine Erinnerung an diese Reise mit ihren interessanten Zwischenfällen zu Teil werden sollte, so wurde ihm angekündigt, daß er sofort nach der Landung in Newyork eine kostbare goldene Uhr übermitteln erhalten sollte. Er hatte sich nur im stillen Dank verneigt. Was lag ihm groß an der Uhr? Wenn er nur mit seinen geheim gehaltenen Schätzen glücklich das Fahrzeug verlassen hatte!

Dr. Bremer hatte den Kapitän Marx gebeten, eine drahtlose Depesche für seine eigene Person absenden zu dürfen, und zwar in verabredeter Sprache, die also dem Telegraphenbeamten ihrem Inhalt nach nicht verständlich war.

„Was, jetzt kommen Sie noch mit solchen Heimlichkeiten?“ hatte der Kapitän verwundert gefragt. „Dem Spießbuben ist ja seine Dreistigkeit schon gelegt, und dann ist's für die Strecke bis Europa zurück doch ein tüchtiges Ende. Ob der Apparat da unter allen Umständen sicher arbeitet?“

„Wer weiß, ob wir den Dieb selbst noch erwischen?“ hatte Bremer ausweichend geantwortet. „Und dann möchte ich auch nicht nach Europa zurück, sondern nach Newyork voraus eine Meldung senden.“

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 6. Juni 1915.

Keine wesentliche Änderung.

Brombeere.

Ueberrachtet haben im:
Rathaus: Bruno Berger, Kraftwagenführer, Hans Sträßner, Kraftwagenführer, beide Blauen.
Reichshof: Friedrich Klose, Rfm., Gustav Teichmann, Rfm., beide Weipzig.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redaktion veranl.

„Englands Hilferuf“

Strömt herbei Ihr Völkerscharen — mit der Streitart in der Hand — kämpft mit gegen die Barbaren, — Germans sind sie auch genannt. — Helft, o helft dem Volk der Briten, — schlägt die Deutschen aus dem Feld, — deutsche Treue, deutsche Sitten, — passen nicht in diese Welt!

Greift Ihr Völker zu den Waffen — für den wackren Dreiverband, — denn er kann's allein nicht schaffen, — Hilfe schreit Old England! — Ach die Germans stehn noch fester — in dem großen Weltbrand, — seit sich die „latein'sche Schwester“ — den Barbaren abgewandt!

Schwarze, braune, gelbe Krieger — haben wir ins Feld geholt, — doch die Germans blieben Sieger, — halten fremdes Land besetzt. — Die Tartaren und Kosaken — gingen wild im Osten drauf, — unsre kräftigsten Attaden — hielten nicht den Vormarsch auf.

Drum Ihr Völker aller Zonen — hört Englands Hilferschrei, — eilt zum Kampf, er wird sich lohnen — gegen deutsche Barbarei. — Julius, Kaffern, Hottentotten — meßt mit Deutschland eure Kraft, — wahrst dem Englishman und Schotten — treue Waffenbrüderchaft.

Feuerländer weht das Messer, — Sioux nehmt das Beil zur Hand, — kommt, o kommt Ihr Menschenfresser — von dem fernsten Südpolstrand! — Kommt zur alten Welt gefahren — weithin über Land und Meer — und vernichtet die Barbaren — stärkt des Bierbunds würdig Heer.

Seid der Briten Leutesöhne, — doch verjagt die Erde jetzt, — werden noch die Marsbewohner — gegen Deutschland aufgebracht! — Selbst der Mond, der lachend wohnte — wird von Fliegern inspiert — und der einzige „Mann im Monde“ — für Lord Kitchener rekrutiert.

So spricht England! — Ach auf Erden — war es einst so sieggewohnt, — wollte gar zu mächtig werden, — und nun sieht es in den Mond. — Und wir wollen nicht beneiden, — sind nach gutem alten Brauch — als „Barbaren“ noch bescheiden —

Uns genügt der Halbmond auch!

Ernst Heiter.

Bermischte Nachrichten.

— Billiger Tee. Einen feinen, würzigen Tee geben die Blätter der Erdbeere und der Brombeere, die sich jede Hausfrau selbst eintragen kann. Man wäscht die Blätter und trocknet sie dann an der Luft; das Aroma davon ist feiner als von solchen, die in der Dampfküche getrocknet sind, und bewahrt sie gut verschlossen, nicht in Läden, auf. Wenn man beim Aufguss noch etwas schwarzen Tee beimischt, hat man ein sehr wohlschmeckendes und bekömmliches Getränk, das bei den sehr gesteigerten Teepreisen in der Kriegszeit wesentlich sein dürfte. Es kommt dabei aber nur die Waldbeere in Betracht, denn die Gartenerdbeere ist dafür nicht zu verwenden. Die Pfefferminze, die viel in Gärten gezogen wird, ist ja als Tee bekannt. Sie wird ihres lieblichen Geruches wegen viel in Sträußen im Zimmer gehalten, man sollte aber auch davon soviel als möglich zum Teegebrauch aufbewahren. Alles hilft haushalten, und besonders für Kinder sind unsere Pflanzenteesorten viel gesünder als schwarzer Tee, der aufreizend wirkt.

— Bringt die Heuernte frühzeitig ein! In dieser schweren Zeit ist es unbedingt erforderlich, die Heuernte nicht erst Ende Juni, sondern schon in der ersten Junihälfte vorzunehmen. Abgesehen davon, daß bei frühzeitiger Ernte das Futter besser, an Rohfaser ärmer u. an Nährstoff reicher ist, wird in der ersten Hälfte des Juni das Getreidewetter fast stets günstiger sein. Dann aber hat auch der zweite Schnitt mehr Zeit für das Wachstum und gibt bessere Erträge.

Kriegs-Merkei.

Unsere Feldpost hurra!

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Münchener „Jugend“, Nr. 12, folgende Strophen auf unsere Feldpost:

Wägen zu Hause Whistler'schen Schmälen
Und Stubenhocker sich erzählen
Von der Feldpost Langsamkeit und Versagen,
Und daß die Feldpost von der Bahn geschlagen,
Und so weiter voll Weisheit und Wichtigkeit,
Wir draußen wissen anders Bescheid.
Wir sahen die Feldpost in Sturm und Gewittern,
In knietiefem Schlamm, bei Granatensplittern,
Von Brakenshügen und Fliegern bedroht,
Beim Morgengrauen, beim Abendrot.
Sie wußte nichts von müde und matt,
Sie fragte nicht: „Werden wir heute satt?“
Wenn der Abend kam mit Nachquartieren,
Dieß es, Ratt schlafen, Briefe sortieren,
Und selbst in der Feldschlacht während dem Ringen
Ran sie noch zu uns, Grüße zu bringen,
Und Grüße zu sammeln für unsere Lieben,
Schnell noch von blutigen Fingern geschrieben.
Wir lernten sie kennen, die Helden der Pflicht,
Uns sind sie teuer, wir schelten sie nicht.
Und bleiben auch manches Mal tagelang aus
Die Grüße und Gaben der Lieben zu Haus,
Wir warten geduldig, wir warten getroßt,
Wir kennen den Krieg und die feldgraue Post,
Wir kennen die Helden und sehn ohne Neid
Das Eisene Kreuz auf ihrem Kleid.
Unsere Feldpost hurra!

Die englische Werbetätigkeit.
Die eisernen Vorhänge der Londoner Theater dienen seit einigen Tagen ebenfalls der Reklame für die Rekrutierung.

Auf allen Vorhängen ist folgende Proklamation angebracht: Dies ist der eiserne Vorhang eines Theaters. Die Männer Englands sind der eiserne Vorhang, der unser Land vor dem Ruin, unsere Frauen und Kinder vor dem Tode und vor einem noch schrecklicheren Lose als der Tod schützt. Seid Ihr ein Teil dieses eisernen Vorhangs in Kroatien? Nein? Warum? Gedent der „Lustania!“ Rächt die unschuldig Geopferten! Eilet Demen zu Hilfe, die eure Schlachten kämpfen! Zu den Waffen! Für König und Vaterland! Gott schütze den König!

Das große Frühlingssehnen ist wieder mal in Erfüllung gegangen. Niemand kann sich der köstlichen Wirkung des ewig von Jahr zu Jahr die Erde und die Menschen beglückenden Schöpfungswunders entziehen. Was der Dichter singt und aus dem Frühlingsliede klingt, ist von neuem zur lebendigen Wahrheit geworden: „Der liebe Gott geht durch die Welt!“ In der Verjüngung der Natur gibt uns der Schöpfer aller Dinge alljährlich sein herrlichstes Menschheitsgefährt, und prophetisch raunt es aus allgewaltig treibenden Blättern und Knospen, aus lauen Blüten und segenspendenden Quellen: Verjüngt auch euch, ihr kraftbedürftigen Menschen! Auch ihr seid der Natur entsprossen als schönste Liebe auf Erden und sollt aus dem Frühlingshauber die Kraft nehmen, euch zur vollen Blüte zu entfalten. Was die erwachende Natur mit ihrem sich verjüngenden Geisteshauch dem kranken Menschen wert sein soll und kann, zeigt die der Stadt-Auslage dieser Nummer beigelegte gemilderte und lehrreiche Anknüpfung des Altbuchhändler Max Sprudel Starkquelle, die wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Neueste Nachrichten.

(Antlich.) Großes Hauptquartier, 5. Juni Westlicher Kriegsschauplatz. Um die Reste der Zuckerfabrik bei Souchez wird weiter gekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. Der Flughafen Dommarquet bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Im Anschluss an die gestern bei Rawdsjany und Sawdyniti abgeschlagenen russischen Angriffe stehen unsere Truppen vor und warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniti räumte, und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljan für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Westlich Jaroslau ist die Lage unverändert. Westlich Przemyśl befinden sich die Truppen des Generals v. d. Narwig im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Roszika. Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind auf Solus und Zurawno (am Dnjepr) zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. (W. Z. B.)

Berlin, 5. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalan.“ meldet aus dem R. und R. Kriegsprefektariat: Die große Schlacht in Galizien hat auf die ganze Front der Armeen Einfluss übergriffen. Beim Angriffsteil der Armeen Madens herrschte verhältnismäßig Ruhe, die nur durch einige Nachangriffe der Russen unterbrochen wurde. Die Angriffe sind vollständig gescheitert. Zwischen San und Dnjepr erzielte unser Angriff einen schönen Erfolg. Dem Feinde wurden weitere Stellungen entziffen, und nur in den dahinter liegenden Stellungen leisteten die Russen noch Widerstand. Die vorherige Besetzung von Begemyl zieht sich unter Nachhüttkämpfen, verfolgt von den Truppen des Generals Buhalla und den Bayern in die russische Front bei Medila zurück. Die Kämpfe der Armee Linsingen und der Truppen des Generals von Bothmer nehmen einen guten Fortgang. Diese Heereskörper drängen den Feind immer mehr an den Dnjepr heran.

Von der schweizerischen Grenze, 5. Juni. Der Berner „Bund“ teilt folgende Verständigung zwischen Deutschland und Italien betreffs der Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen und ihres Eigentums während des Kriegszustandes mit: Zwischen Deutschland und Italien ist eine Vereinbarung getroffen worden, in der im wesentlichen bestimmt wird: Den Deutschen in Italien und den Italienern in Deutschland wird der Schutz ihrer Person und ihres Eigentums nach Maßgabe der in beiden Staaten bestehenden Gesetze und Rechtsgrundlagen gewährleistet. Sie dürfen sich weiterhin im Lande frei aufhalten, ausgenommen in den von den zuständigen Behörden bezeichneten Gebieten und Ortschaften, sowie vorbehaltlich der Beschränkung von Polizeimaßnahmen, die ihnen gegenüber im Interesse der Staatsicherheit und im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit etwa zur Anwendung gebracht werden. Sie erhalten die Erlaubnis, das Land innerhalb der gegebenen Frist und auf den Wegen, die von den zuständigen Behörden nach ihrem Ermessen bestimmt werden, zu verlassen. Ausgenommen sind nur aktive und verabschiedete Offiziere, sowie Personen, die wegen gemeiner Verbrechen verfolgt oder verurteilt sind. Die Abreisenden haben das Recht, ihr persönliches Eigentum mit sich zu nehmen, soweit die Ausfuhr nicht nach allgemeinen Bestimmungen verboten ist. Die Deutschen in Italien und die Italiener in Deutschland bleiben auch weiterhin im Genuss ihrer Privatrechte sowie der Befugnis, ihre Rechte gerichtlich geltend zu machen. Ihre Privatunternehmungen werden dabei keiner Art von Sequestration oder Liquidation unterworfen, außer den durch die bestehenden Ge-

setze vorgezeichneten Fällen. Auch sollen sie nicht gezwungen werden, ihr Grundeigentum zu veräußern. Patente oder sonstige Schutzrechte, die Deutschen in Italien und Italienern in Deutschland zustehen, werden nicht als nichtig erklärt.

Genf, 5. Juni. Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen werden mit großem Eifer fortgesetzt. Nach Meldungen des „Progres de Lyon“ auf Sofia ist der bulgarische Gesandte in Bukarest in Sofia eingetroffen, um weitere Instruktionen für die Verhandlungen für das bulgarisch-rumänische Abkommen einzuholen.

Haag, 5. Juni. Präsident Voicardé wurde gestern nachmittag vom Kriegsminister Millerand von dem Fall Przemyśl verständigt, worauf im Elysee ein Ministerrat stattfand. Die Nachricht vom Fall Przemyśl kam keineswegs den amtlichen französischen Kreisen unerwartet, da Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bereits Ende Mai den Fall als unvermeidlich bezeichnet hat. Große Besorgnis herrscht in Paris wegen der Folgen, die das Ereignis auf die Haltung Rumäniens haben könnte, namentlich wenn die Russen ganz Galizien räumen müßten. Die Presse bringt dagegen nichts über den Fall der Festung.

Paris, 5. Juni. „Agence Havas“ meldet aus Athen: Das Kamensfest des Königs wurde mit großer Begeisterung gefeiert. Der König, der Kronprinz und die Mitglieder der Regierung wurden durch Zurufe begrüßt. Die ganze Stadt war besetzt und abends illuminiert. Der König befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Kopenhagen, 5. Juni. Die Einberufung der russischen Rekruten der Jahresklasse 1916 ist im Gange.

Stockholm, 5. Juni. Eine schreckliche Choleraepidemie wütet in den asiatischen und den innerrussischen Gouvernements. Besonders in Astrachan bringt sie trotz aller Maßnahmen weiter nach Norden vor. In den europäischen Gebieten Rußlands grassiert dagegen Flecktyphus und bereits in Petersburg sind zahlreiche Fälle von Flecktyphus vorgekommen. Außerdem sind in Petersburg zurzeit über 5000 Menschen von einer podenähnlichen Krankheit ergriffen.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung der in der Nähe des unteren Bahnhofes gelegenen sogenannten

Littes- und Pauluswiesen

soll Montag, den 7. d. Mon., nachm. 3 Uhr parzellenweise, meistbietend an Ort und Stelle versteigert werden.

Hermann Bodo.

Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Gangel
Zwickau i. S.
Kranken- u. Heilanstalt, Elektro-
Therap. (Diathermie, Eisfütterung,
Stahl), Bandagen- u. Schab-
macherwerkstätten.

Hotel zur Forelle Blauenthal

Angenehmes Familien-Verkehrs-Lokal.
Heute Sonntag ab nachm. 3 Uhr **Konzert.**
Eintritt 15 Pfennig. Kinder frei.
Ergebnis ladet ein

Fritz Enders.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Zu der heute abgerichteten 12. Liebesgaben-Sendung, die leider sehr klein ausgefallen ist, haben beigetragen:

Der Albertverein, Fel. Maria Frisch, Fel. Günther, Frau Oberlehrer Herlos, Fel. Geschwister Löhner, Fel. E. M., Fel. Selma Nothel, Frau Oberpostinspektor Reymann, der Strickverein, Herr Otto Unger, Frau Postdirektor Wagner und zweimal Ungeannt.

Allen Spendern auch hierdurch nochmals herzlichsten Dank.

Weitere Gaben nehmen nach wie vor an

Die Vereine vom Roten Kreuz.

Annahmestelle Richard Hertel.

P. S. Die Scharpie-Sendung wird nächster Tage geschlossen.



Egerländer Milch- und Eierspannkäse,

mehrere mit Käse, hoch- und langtragend, sowie abgeteichte Käse und tragende Käse sehen zu billigen Preisen und günstigen Bedingungen zum Verkauf bei

Eduard Friess, Schönheiderhammer.

Grasnutzungen

in größeren und kleineren Stücken je nach Wunsch, an der Bahnhofstraße und am Siechhaus gelegen, sind noch zu verpachten.

Eugen Dürkel,
Telefon Nr. 3.

Grasnutzung

einer Wiese am Nonnenhausweg zu verpachten. Ortsr. Melchmer.

Wiese

am Kreuzel zu verpachten sowie ein schönes

Halbparterre

preiswert zu vermieten. Inneer Auerbacherstr. 5, I.

Schöne Wohnung

sofort oder später zu vermieten. Langestr. 10.

Central-Theater.

Donnerabend u. Sonntag bringen wir zwei große Dramen.

Die Schöne von Monta Rosa.

Aus dem Alpenland, dort, wo die ersten italienischen Kämpfe stattfanden.

„Selbst geopfert“.

Herzergreifendes Lebensbild in 3 Akten.

Der Aviatiker usw.

Sonntag von 2-5 Uhr

Kinder-Vorstellung.

Rich. Bonesky.

Achtung!

Empfehle Salat, 3 Stk. 10 Pf., frische Gurken, 3 Stk. 30 Pf., feine Kuhbutter und sämtliche Fischwaren. Ernst Mückel, Bodelstr. 15.

Zoll-Zubehörs-Erklärungen.

weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Geländeübung.

Am nächsten Sonntag, den 6. Juni 1915, findet unter Leitung des Herrn Postdirektor Hauptmann in Schönheide ab unterer Bahnhof Eibenstock in der Richtung Bilschhaus-Carlshaus vom Verband der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock eine größere Geländeübung statt. Beginn der Übung 2 Uhr nachmittags, Ende gegen 6 Uhr abends.

Stellen zum gemeinsamen Abmarsch 1 Uhr nachmittags auf dem Schulhof der hiesigen Bürgerschule. Alle schulenläufigen jungen Leute werden hierzu eingeladen. Zugleich ergeht an deren Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber, sowie die dem Ortsausschuß für Jugendpflege angehörenden Vereine das dringende Ersuchen, diese Veranstaltung nach Möglichkeit zu fördern.

Eibenstock, den 2. Juni 1915.
Der Ortsausschuß für Jugendpflege.
Der Verband der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Bezirke des Amtsgerichts Eibenstock.

Dorfbachwiese
zu verpachten.
Alban Melchmer.

Achtung!

Offertiere einen großen Bosten gute Speisefartoffeln, 2 Zentner 4.50 Mark.
J. Zottel,
Albertstraße 3.

Älterer Ingenieur sucht auf einige ob. Schlagsim-Tage Logis mer. Angebote unter „Wohnung“ mit Angabe der Verhältnisse an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wohnung.

Obergeschoß, 5 Zimmer, Küche, sehr billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein %, Handmaschine wird ein geübter Sticker per sofort gesucht
Theaterstraße 4.

Mein Schneider-Kursus

beginnt Montag, den 7. Juni cr., nachmittags 2 Uhr und abends 8 Uhr.
Fanny Köhler,
Neumarkt 3.

Ich suche per 1. Juli 3000 Mark

auf 2. Hypothek. Offerten bitte unter L. L. in der Geschäftsstelle dieses Blattes niederzulegen.

Sopha

Ein einfaches, gebrauchtes

ist billig zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Feine Schinken und Rauchfleisch

(Dauerware), 2 Pfd. 1.80 Mk., empfiehlt

Otto Wunsch,
Döbeln.

Berlinfliste Nr. 155

der Königl. Kgl. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Sanitäts-Kolonnen.

Heute Sonnabend, abends 8 Uhr Übung auf dem großen Turnplatz, oberhalb der Bodelstr. Mäße und Binde.

Warnungs-Plakate für Drangelstuben

sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Ausfuhrzettel vorrätig bei E. Hannebohn.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 6. Juni 1915, nachmittags 5 Uhr.

Wieder über 10000 Russen gefangen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz. Angriffe gegen unsere Stellung am Ostabhange der Lorettöhöhe wurden mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Um wenige vorspringende Grabenstücke wird noch gekämpft. Die Reste der Zuckerfabrik von Souchez sind noch im Besitz der Franzosen. Im Dorfe Neuville gingen zwei Häusergruppen verloren. Feindliche Minenstollensprengungen in der Champagne blieben ohne jede Wirkung.

Wir belegten gestern die Festung Calais und den Flughafen St. Clement bei Luneville mit Bomben.

Westlicher Kriegsschauplatz. Unsere Offensive in Gegend Sawdyniki, der sich nördlich und südlich stehende Truppen anschlossen, gewann nach Osten weiter Boden. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 3650. Weiter südlich bei Utiary wurde der Angriff einer russischen Division abgewiesen. Südlich des Njemen trieben deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapiezyski—Wilki zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Deutsche und österreichische Truppen haben östlich Przemysl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich Moschiska zurückgeworfen. Die Armee des Generals v. Linfingen hat den feindlichen Brückenkopf bei Zurawno gestürmt und ist im Begriff, den Dnjestr-Übergang bei diesem Ort zu erkämpfen. Auch weiter südlich schreitet die Verfolgung vorwärts. Sie brachte bislang 10900 Gefangene, 6 Geschütze, 14 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Index

Das Buch enthält die Namen aller Personen, die in den Jahren 1800 bis 1850 in der Gemeinde geboren wurden.

Die Namen sind alphabetisch geordnet und mit dem Geburtsdatum versehen. Die Namen sind in drei Spalten angeordnet.

Index

Das Buch enthält die Namen aller Personen, die in den Jahren 1850 bis 1890 in der Gemeinde geboren wurden.

Die Namen sind alphabetisch geordnet und mit dem Geburtsdatum versehen. Die Namen sind in drei Spalten angeordnet.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun traf der Brief, auf den Lottchen Waldemars Verhalten zurückführte, wirklich ein im Schloß — eine Stunde nachdem er abgereist war. Der Kammerherr von Sidau befand sich augenblicklich in Berlin. Von dort aus hatte er geschrieben. Daß Fritz Ellerhus, entflohen war, wußte er offenbar noch nicht. Sein Schreiben lautete:

„Ihr Lieben!

Befinde mich zurzeit in Geschäften einmal wieder in Berlin. War auch bei meinem Professor und ließ mich genau untersuchen. Was soll ich viel davon schreiben? Die alte Maschine ist verbraucht: Es stimmt hier nicht mehr und da nicht mehr, ist ein trostloses Hinklappern, bis mal der ganze Mechanismus verfaßt. Grund meines Schreibens ist nun heute etwas ganz anderes, als Euch meine Gebrechen zu klagen: Du, liebe Schwägerin Eugenie, hast ja doch, wie Werner mir sagte, ein Fräulein Ellerhus aus Hainau als Gesellschafterin um dich. Vor der jungen Dame möchte ich Dich warnen, denn möglicherweise ist sie aus demselben Holz geschnitten wie ihr lieber Bruder, der bei mir Inspektor war und vor einigen Tagen als ein ganz gemeiner Spitzbube entlarvt wurde. Ich hatte dem Menschen unbedingtes Vertrauen geschenkt, ließ ihn fast ganz selbständig wirtschaften und hielt ihn für die ehrlichste Haut von der Welt; jeder andere, der ihn kannte, tat es ebenfalls. Nefte Werner allein begegnete ihm von vornherein mit einigem Mißtrauen. Und nun bestiehlt der Schurke mir die Kasse und läßt aus dem eisernen Geldschrank gleichzeitig noch ein Kästchen mit sehr wertvollen Schmucksachen verschwinden.

Wie groß der Verlust ist, kann ich gar nicht so ohne weiteres angeben. Jedenfalls handelt es sich um keine Kleinigkeit, mindestens um fünfzehntausend Mark, da der Spitzbube seine Sache nun zum Glück recht dumm angestellt und mich wohl für einen närrischen Taverpreis gehalten hat, dem man die Schlafmütze vom Kopf stehlen kann, so kamen wir ihm bald genug auf die Spur: Stiefelabdrücke, ein verlorener Handschuh und der allerdings etwas zweifelhafte Abdruck des rechten Daumens bewiesen uns sofort, daß nur Ellerhus der Täter sein könne. Jetzt sitzt er hinter Schloß und Riegel. Natürlich leugnet er. Doch ich hoffe, man wird ihn mürbe kriegen, daß er ein Geständnis ablegt und mir das Meine zurückgibt. Man vermutet, daß die Alten auch unter einer Decke mit ihm stehen, hat darum schon bei denen eine Haus-suchung veranstaltet.

Also das wollte ich Euch nur in aller Eile mitteilen. Seid etwas vorsichtig mit Eurer Gesellschafterin und traut keinem ehrlichen Gesicht!

Sobald ich zurückkomme, wird Werner Euch mal besuchen. Der Junge hat tolle Pläne im Kopf. Aber ich will heute noch

nichts ausplaudern. Vielleicht ist es ganz gut, wenn er bald unten den Pantoffel kommt. Du, liebe Eugenie, geht es nun hoffentlich wieder ganz gut.

In alter Liebe mit herzlichen Grüßen

Euer Schwager Eberhard.

„Das ist ja eine heitere Geschichte!“ rief Frau Asta aus, den Klemmer von der Nase gleiten lassend. „Ich denke, die Sache wird auch Eugenie zur Bestimmung aufrütteln. Netze Geschwister das, fürwahr, reizende Familie, diese Ellerhus! — So gut sich die Person da am hellen Tage mit ihrem Liebsten im Park herumtreibt, kann sie auch andere Schandthaten begehen. Die Schwester eines Spitzbuben als Gesellschafterin um sich haben — ich danke dafür! Nein, das geht einfach nicht länger. Schon Onkel Eberhards wegen nicht.“ — „Kommt, wir wollen sofort mit Tante deswegen sprechen.“

„Nein, es geht wirklich nicht!“ stimmte Edelgard der Mutter aus vollster Überzeugung bei. „Ich glaube, das würde auch Waldemar zu anderer Überzeugung bringen. Fiel dir nicht überhaupt auf, Mama, daß er Fräulein Ellerhus keines Blickes weiter gewürdigt hat? Wäre er wirklich so sehr verliebt in sie, dann würde er nicht nach Heiligenstrand gereist sein. Ihm sind alle Mädchen schnuppe, scheint mir. Aber lassen wir ihn; mir soll's recht sein.“

Sobald beide das Krankenzimmer mit liebenswürdigen Mienen betraten, bat Frau von Rohrbach Lottchen, doch jetzt ein wenig spazieren zu gehen. Leider würde sie ja heute doch nicht aufstehen können. Die Schwäche im Kreuz sei zu groß, und immerfort das leidige Kopfweh. Der Hinweis auf die Kopfschmerzen war wohl für Frau Astas und Edelgards Ohren bestimmt und sollte bedeuten: Regt mich nicht auf durch euer Geschwätz, bleibt nicht zu lange!

Aber die beiden kannten im Augenblick weder Schonung noch Rücksichten. Sie waren ja durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Mission, daß sie, sobald Fräulein Ellerhus die Tür hinter sich geschlossen hatte, auf der Stelle losredeten und den Brief vorlasen.

Die erschreckte Schloßherrin richtete sich hoch empor, riß die Augen geisterhaft auf, preßte die welke Rechte an die schmerzende Stirn und sagte nichts weiter als:

„Armes Kind! Natürlich hat sie das schon gewußt. Darum die verweinten Augen.“

„Ja aber, Eugenie,“ schnatterte Frau Asta, ob dieser unerwarteten Auffassung auf höchste gereizt, ihr ins Wort, „es kommt doch dabei ganz und gar nicht darauf an, ob Fräulein Ellerhus verweinte Augen hat und sich über den Schurkenstreich ihres sauberen Bruders grämt oder nicht. Viel Wichtigeres steht in Frage. Verstehst du denn nicht, was Eberhard will? Warnen will er dich! Nahe legen will er es dir, daß seine Schwägerin nicht gut fernerhin die Schwester eines Menschen um sich haben darf, der ihn in so abscheulicher Weise bestohlen hat. — Eine ganz schlechte Person ist Fräulein Ellerhus, laß dir nur gleich bei dieser Gelegenheit gesagt sein: die pouffiert mit jungen Herren aus



Zur Trinkwasserversorgung der deutschen Truppen in Russisch-Polen.

Ein vor größerer Truppenburchalgen auf dem Marktplatz einer polnischen Stadt aufgestelltes Gefäß mit batteriebetriebem Trinkwasser.

Lindentalbe herum hinter deinem Rücken. Gestern gab sie sich mit dem Hauslehrer vom Pächter ein Stelldichein im Park. Geflüßt haben sie sich. — Ist das nicht unerhört? Und solch eine Person soll deine Gesellschafterin sein? Wie ein Kind bist du, Eugenie!"

Immer größer und ausdrucksloser wurden der Leidenden Augen, wie von Mührädern klapperte es ihr in den Ohren, durch den Kopf, sie konnte und wollte dieses furchtbare, laute, aufreizende Gerede nicht länger mit anhören. Es jammerte sie nur ihres armen Fräuleins; Mißtrauen, oder daß sie überhaupt auch nur um einen Deut schlechter von ihr denken sollte, weil der Bruder so schwer gefehlt, das lag ihrem gütigen, edlen Herzen ganz fern. Und was Asta da noch vom Pouffieren mit jungen Herren sagte, das hielt sie für einen Irrtum oder für ganz gemeinen Klatsch.

"Bitte, laß das jetzt ruhen", versuchte sie mit matter Stimme den Redeschwall der Schwägerin zu unterbrechen. "Schreibt nur Oberhard, ich liebe ihm schön danken und würde aufpassen. Aber nun kann ich nicht mehr zuhören, mir ist so wirr im Kopf."

Trotzdem währte es noch geraume Zeit, bis die durch solche

Gleichgültigkeit nur in immer größeren Zorn geratende

Schwägerin von ihr abließ und sich achselzuckend zurückzog.

"Sie hat ihre fünf gesunden Sinne nicht mehr", sagte sie draußen verzweifelt zu Edelgard. "Wenn Waldemar nur ein anderer Mensch wäre! Aber nun fange einer mit solchen Ibiotien etwas an. Nein, Kind, ich gebe es auf."

Als Lottchen das Zimmer wieder betrat, sah sie mit Schrecken, daß ihre

Herrin sich in fieberhafter Erregung befand und furchtbar angegriffen war. Natürlich würde man ihr eben den Inhalt des Briefes mitgeteilt haben. Es schien fast, als erkannte die ganz verworrene Worte Sprechende sie gar nicht, als glaubte sie, eine Fremde an ihrem Bett zu haben. O, warum waren denn die Berliner Damen auch so rücksichtslos gewesen!

Und an diesem Unglückstag sollte noch etwas sich ereignen, das der Schloßherrin stark angegriffene Nerven vollends in heillosen Aufruhr brachte. Als es zu dunkeln begann, stürzte Fräulein Nummer plötzlich mit verzweifelten Gebärden herein und kreischte:

"Feuer, Feuer! Der ganze Keller steht in Flammen!" Hinterdrein rannte Mamsell Klüwer und rief beruhigend dazwischen:

"Es ist nicht schlimm! Hat gar nichts zu sagen. Wir haben das Feuer schon gelöscht. Christian war mit dem Licht in einen Haufen Holzwohle und Stroh gestürzt, weiter nichts."

Aber der Schreck war der Patientin doch dermaßen in alle Glieder gefahren, daß sie sich wie wahnsinnig gebärdete und von Lottchen allein nicht festgehalten werden konnte im Bett. Man mußte den Arzt sofort holen und es schien mit der Ärmsten genau so schlimm zu werden wie im Februar. Erst um Mitternacht beruhigte sie sich und schlief allmählich unter der Einwirkung des ihr eingeprüsteten Morphiums fest ein. Und da war es auch mit Lottchens letzter Kraft zu Ende. Hatte sie sich auch fest vorgenommen, kein Auge zu schließen, um ihre Herrin, die in solchen Anfällen unberechenbar sein konnte, vor Unglück zu bewahren, so forderte die Natur doch mit ehernem Willen ihre Rechte und zwang die

Starke, sich bücken zu beugen. Der Kopf sank ihr auf die Brust, die schweren Lider fielen ihr zu — auf einmal schlummerte sie fest ein. Sie hörte es nicht, daß Frau von Rohrbach in plötzlichem Erwachen ihren Namen rief, hörte nicht das angstvolle Klagen der von entsetzlichen Wahnvorstellungen Gepeinigten, sah nicht, daß die Unglückliche mit dem Schredensruf: "Es brennt, es brennt!" das Bett verließ und im Nachtgewand nach draußen wandte, auf den Flur, in den Park, dessen Steige dichter Reif bedeckte.

Die Mägde und Mamsell Klüwer waren eben aufgestanden und eilten zum Glück schnell herzu, griffen sie auf, als sie gerade im Begriff stand, in den Schloßgraben zu rennen.

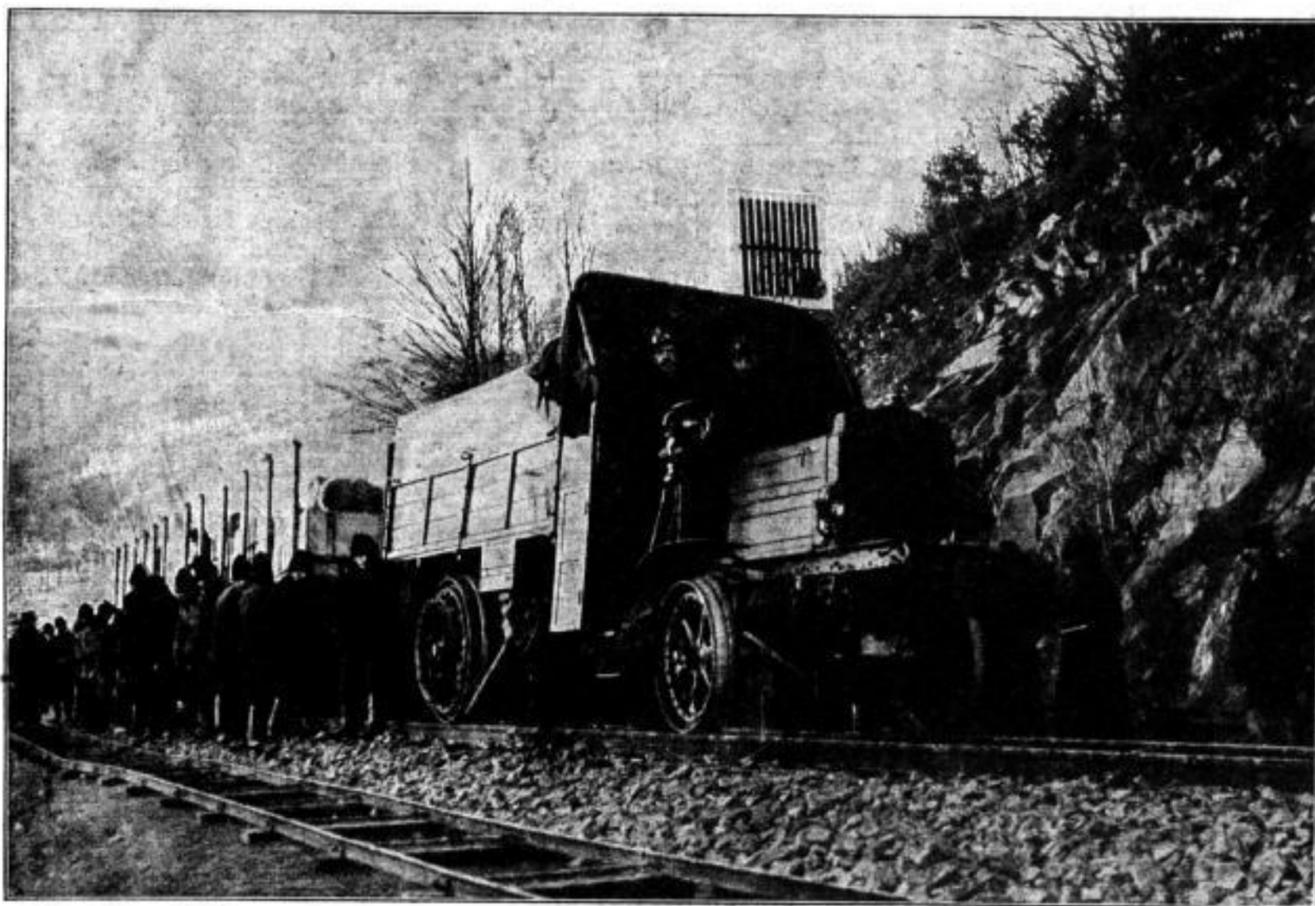
Erst als man die Schloßherrin wieder in ihr Zimmer trug, erwachte Lottchen, konnte nicht begreifen, was geschehen war und hörte mit Entsetzen der ihr sonst so wohlgesinnten Mamsell heftige, ihr nur zu berechtigt erscheinende Vorwürfe.

Schon war auch die Frau Geheimrat im Negligé zur Stelle, rang die Hände, rollte furchtbar mit den zornsprühenden Augen und schrie mit sich überschnappende Stimme:

"Das nennt man Treue! Unerhört, unerhört!"

Begeben Sie sich augenblicklich auf Ihr Zimmer — Sie — Sie unzuverlässige Person! — Das Weitere wird sich finden. Hier haben Sie nichts mehr zu suchen. — Meine arme, arme Eugenie! — O Gott, das ist ihr Tod! Und Sie — Sie allein haben es verschuldet!"

Da nützte kein Weinen, kein Flehen, keine Reue — die Schuldige mußte sich fügen. O, was litt ihr zerrissenes Herz in dieser Stunde! — Was ist auch das schwerste Unglück ge-



Ein österreichisch-ungarisches Lastautomobil auf Schienen als improvisierte Feldbahn in den Karpathen.

Phot. Klopffot, Wien.

gen die Pein des schwer schuldbeladenen Gewissens!

Wieder jagte das Fuhrwerk des Arztes auf den Hof. Es stand sehr schlecht um Frau von Rohrbach. Eine Diakonissin kam aus der Stadt — Lottchen war abgetan.

Am Vormittag erschien die Frau Geheimrat in ihrem Zimmer, gerade und steif, als habe sie eine Elle verschluckt, streng und würdevoll — ganz Herrin und Gebieterin.

"Nein Fräulein, Sie sind mit dem heutigen Tage entlassen", sprach sie in einem Ton, der auch den leisesten Widerspruch verstummen ließ. "Die unverantwortliche Pflichtvergessenheit, die Sie sich zuschulden kommen ließen, ist nicht der einzige Grund, will ich noch bemerken. Meine Schwägerin wünscht Sie nicht wieder zu sehen. Hier ist Ihr Gehalt bis zum ersten Juli. Verlangen Sie keine weitere Gnade. — Adieu."

Ach, nur auf eine Minute wollte sie noch zu ihrer Herrin, sie nur noch einmal sehen und ein Wort der Verzeihung von ihr hören. Darum flehte, bettelte sie. Es wurde ihr nicht gewährt. Da war es ihr zumute, als breche der Himmel über ihr zusammen, als müsse sie sterben vor Weh und Herzeleid.

Mit verweinten Augen kam, ehe sie abfuhr, die biedere Mamsell noch zu ihr, reichte ihr die Hand und sagte schluchzend:

"Es tut mir ja so sehr leid um Sie, liebes Fräulein. Sie haben das ganz gewiß nicht verdient. Menschen sind wir alle, jeder ist mal schwach. — Aber sterben wird die Gnädige nicht davon. Der Doktor hat es mir gesagt. Nur die Nerven sind so sehr aufgereggt. Er meint, auch das wird vorübergehen." O, das war gut gemeint, doch Lottchen schien trostlos. — —

terhe
hatte
für ih
ihnen

Frau
sie be
nach
der fl
gerin
doch
din z
nigte
gen,
finde
scheh

Frau
zu b
kleine
Fräu
ber k
und
Glaub
um
legen
chen
gram
Nun
Sch
Beru



Eine
er e
fügt

Elte
Her
ein
Sid
Gai
bis
ließ
Nar
war
zu
Fre

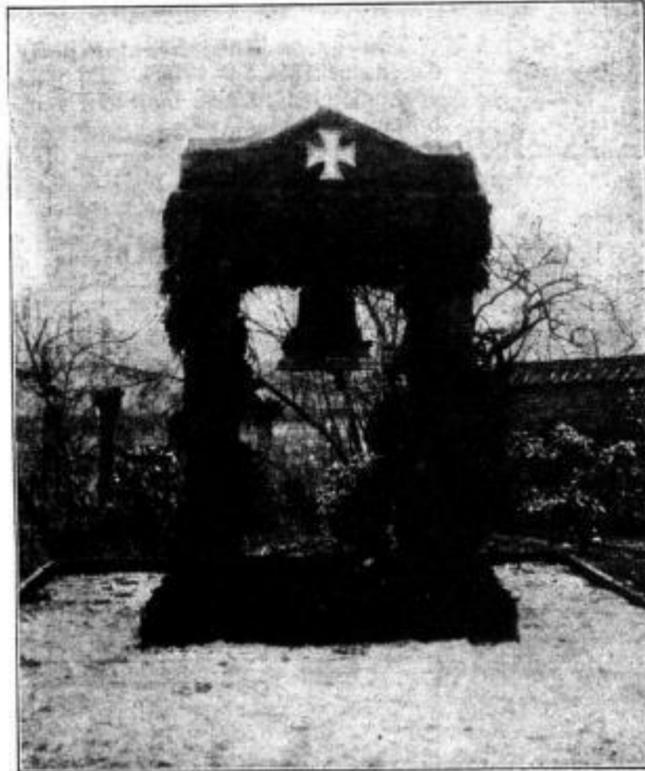
Gegen Abend war die Entlassene bei ihren Eltern. Am Mutterherzen fand sie Trost und Ruhe. Die gramgebeugten Eltern hatten volles Verständnis für ihr herbes Weh. Bei ihnen würde sie genesen.

6.

Immer wieder fragte Frau von Rohrbach, wenn sie bei klaren Sinnen war, nach Lottchen, immer wieder flehte sie ihre Schwägerin an, sie möge ihr doch ihre treueste Freundin zurückgeben, ihr wenigstens die Wahrheit sagen, wo diese sich befinde, was mit ihr geschehen sei. — Umsonst!

Lottchen blieb fort; Frau Uta suchte die Kranke zu beruhigen, wie man kleine Kinder beruhigt; Fräulein Ellerhus sei selber krank, hieß es zuerst, und als das nicht rechten Glauben fand, erfannte die um Ausreden nie Verlegene ein neues Märchen: „Der Vater ist plötzlich schwer erkrankt. Es kam ein Telegramm, sie möge augenblicklich zu seiner Pflege heimkehren. Nun und da war sie nicht länger zu halten. Übrigens hast du an Schwester Margarete ja auch eine weit zuverlässigere Pflegerin. Beruhige dich nur, später kommt deine Gesellschafterin ja wieder.“

Mochte nun die Diakonissin in guter Absicht auch alles beständigen, was Frau Geheimrat sagte, wie sich denn jeder im Schloß jetzt bedingungslos deren ehernen Willen fügen mußte, so glaubte die Patientin doch nicht so recht daran und kam immer wieder darauf zurück. In ihren Träumen aber rief sie oft ängstlich Lottchens Namen und bat sie von Himmel zur Erde, doch bei ihr zu bleiben, da sie allen andern nicht traue.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Eine von deutschen Soldaten errichtete Feldglocke, die bei festlichen Gelegenheiten, Siegen usw. geläutet wird.

Waldemar schrieb man nichts von dem Vorgefallenen. Mochte er erst zurück sein, dann wäre es früh genug. Auch er würde sich fügen müssen.

Zu der Stunde, als Lottchen betrübten Herzens in ihrem Elternhause eintraf, saß in der „Goldenen Traube“ eine fidele Herrengesellschaft beim blinkenden Rebensaft, und es ging dort einmal wieder hoch her, wie so oft, seit Junker Werner auf Schloß Sidausrub weilte und von der Langeweile beinahe täglich nach Hainau getrieben wurde. Nur zu gern spielte er, mochte er auch bis über die Ohren in Schulden stecken, den Grandseigneur und ließ sich von biedereren, kurzfristigen Spießbürgern bewundern. Nachdem ihm sein letzter Schurkenstreich so meisterlich gelungen war und er des verhassten Inspektors Bevormundung nicht mehr zu scheuen brauchte, trieb er es nun toller denn je, vielleicht aus Freude über seinen glänzenden Erfolg, vielleicht aber auch, um

die Stimme seines freilich arg verkümmerten Gewissens, das sich dann und wann ganz leise regen mochte, zu übertäuben. Und zur Zeit war er ja, wie seine Mutter in Tannen-



Die Verwundetenfürsorge in Österreich-Ungarn.

Neuer Transportwagen für Verwundete, welchen der ungarische Verein vom Roten Kreuz herstellen ließ.

die Stimme seines freilich arg verkümmerten Gewissens, das sich dann und wann ganz leise regen mochte, zu übertäuben. Und zur Zeit war er ja, wie seine Mutter in Tannen-

berg, Alleinherrscher auf Sidausrub: der Onkel Eberhard kehrte erst in einigen Tagen aus Berlin zurück.

Ach, von den Leuten, denen er so freigebig eine Lage Bier nach der anderen spendierte, ahnte auch nicht ein einziger, wes Geistes Kind dieser Lebemann eigentlich war, daß er und kein anderer den Diebstahl im Schloß, der immer noch das Tagesgespräch bildete, verübt hatte.

Heute blieb es denn nun nicht bei Hainauer Bergschloßbräu allein, Herr Philippi, der immer schmunzelnde Wirt, mußte auch seine beste Sektmarke aus dem tiefen Keller hervorholen, und wer Lust dazu verspürte, durste mitfeiern. Man wußte auch wohl, warum der Junker so ganz aus dem Häuschen war, oder glaubte es wenigstens nach einigen Andeutungen, die er nicht ohne Berechnung gemacht, zu wissen: Herr Werner von Rohrbach hatte sich heimlich verlobt mit einer Komtesse, die bare fünf Millionen besaß. Natürlich, so etwas mußte bezahlen, sein Portefeuille strohte nur so von blauen Lappen. Daß er auf die bevorstehende eheliche Verbindung mit Komtesse Melanie von Schwarzenburg hin vor ein paar Stunden beim Getreidemäher Simon einen Riesenpump gemacht, wußte freilich keiner. Ebenjowenig ahnte es jemand, daß ihm das Messer



Handgranate. Phot. Fuchs, Berlin. (Mit Text.)

an der Kehle saß, trotzdem er die gefährlichsten Gläubiger mit dem seinem Onkel gestohlenen Gelde befriedigt hatte. Und in Wirklichkeit lag die Verlobung auch noch in weitem Felde. Jene nicht

mehr jugendliche Gräfin hatte ihn vorläufig nur erst auf die engere Wahl ihrer vielen Verehrer gestellt, da sie ihn für etwas Großes hielt und über seine Vergangenheit absolut nicht orientiert war. Aber er schien seiner Sache gewiß zu sein.

Als der Schwarm der Gäste sich zu später Stunde in gehobener Stimmung verlaufen hatte und Werner nur noch allein im verqualmten Honoratiorenzimmer saß, trat Herr Philippi lächelnd an ihn heran, setzte sich auf seine Einladung zu ihm an den Tisch und fragte, seinem heiteren Gesicht eine ernstere Miene aufzwingend: „Wissen Sie denn auch, Herr Baron“ — so titulierte er ihn nur — „daß es Ihrer Frau Tante in Tannenberg sehr schlecht geht?“

„Meiner Tante? I wo — ist ja viel besser mit ihr! denkt noch nicht ans Sterben, und mir kann's gleich bleiben“, lachte der Junker mit schwerer Zunge und klemmte sein Einglas ins Auge.

„Doch, doch, es steht sehr schlecht“, fuhr der Hotelbesitzer eifrig fort, „weiß es zufällig ganz genau! Heute abend ist Fräulein

Ellerhus ganz plötzlich zurückgekehrt. Mir erzählte es eben die Frau Köder, die mit der Wäsche bei Ellerhus tu tun hat. Muß was Tolles vorgekommen sein in Tannenberg. Das Fräulein soll ganz untröstlich sein und immerfort weinen wie ein Kind. Die Köder hat nur so viel herausgehört, daß die gnädige Frau in einem Anfall von Wahnsinn letzte Nacht aus dem Bett nach draußen gerannt ist und sich beinahe ertränkt hat. Soll sehr schlecht um sie stehen, und Fräulein Ellerhus macht sich die größten Gewissensbisse. Wie das zusammenhängt, weiß ich nicht. Wollte es Ihnen aber doch erzählen, da ich annehme, daß es Sie interessieren könnte.“

Der Angetrunkene rieb sich die Stirn, starrte mit glasigen Augen in die Lampe und schien sich sehr anzustrengen, über etwas Wichtiges nachzudenken.

„Um, das wäre — mir ganz neu!“ schnarrte er dann. Und durch sein unnebeltes Hirn tanzten allerlei tolle Gedanken:

„Die fünftausend Mark von Simon reichen lange nicht zu. Mußt doch, wenn du Melanie nächstens in Weimar besuchst, ein bißchen flott auftreten. Um, wenn Tante Eugenie nicht klar im Kopf ist — dann — dann wäre am Ende jetzt eine günstige Gelegenheit, doch noch etwas bei ihr zu erreichen. — Deine Mutter ist eine kluge Diplomatin. Hört die von der Millionengräfin, dann — dann —“

Donnerwetter — müßtest mal nüberfahren, so bald wie möglich, ehe dieser erbärmliche Philister von Waldemar dir dazwischen kommt. — Wenn es nur auch zwanzigtausend Emmchen wären.“

(Fortsetzung folgt.)

Wiegenlied.

<p>Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Schlafe in Frieden ein. Leise nieder: die Blumen Draußen im Abendschein. Sonne ist untergegangen, Liegt schon in tiefer Ruh'; Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Schließe die Auglein zu.</p>	<p>Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Nacht auch die dunkle Nacht, Kommen die Sterne gezogen, Und dein Mütterlein wacht. Und die Englein vom Himmel Wiegen in Träume dich ein. Schlafe, mein Kindlein, schlafe, Schlafe in Frieden ein.</p>
---	---

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Handgranate. Während des Russisch-Japanischen Krieges wurden zum ersten Male roh verfertigte Handgranaten verwendet, die auf den Gegner geschleudert wurden. Jetzt hat die Technik diese furchtbare Waffe im Nahkampf verbessert, und eine große dänische Fabrik stellt diese vom Ingenieur Masen erfundene Handgranate her, die mit Kugeln gefüllt ist und beim Auftreffen auf dem Boden explodiert. Sie besitzt einen eigenartigen Sicherheits-Mechanismus: Beim Abschleudern bleibt eine 10 Meter lange Schnur in der Hand des Schleuders zurück, die erst nach Ablauf, also erst nach 10 Metern, die Sicherung aufhebt, und nun erst die Granate explodierbar macht. Ein Fall vor dem Ablauf der Schnur würde die Granate noch nicht explodieren lassen, so daß der schleudernde Soldat durchaus sicher geht ist.

Allerlei

Im Wartesaal. „Sie, trinken Sie kein Bier, wenn Sie's eilig haben!“ — „Ist's so schlecht?“ — „Nein, im Gegenteil, exquisit, ich habe schon drei Büg' veräußert!“

Kanonenkugeln, die auf den Wiener Stephansturm abgegeben wurden. Nach dieser Turm sind während der türkischen Belagerung 1683 über tausend Schuß abgefeuert worden und man hat an der Ausbesserung beinahe vier Jahre gearbeitet. Zum Andenken daran sind an mehreren Stellen Kugeln eingemauert. Bei der Beschließung Wiens durch die Franzosen im Jahre 1809 hat er ebenfalls gelitten, besonders an der Westseite der Spitze prallte eine Haubitzengranate, welche nur durch eine Eisenplatte abgehalten wurde, um nicht durchzuschlagen und dem Turm noch mehr zu schaden. Ob das Wiener Wahrzeichen bei der ersten Türkenbelagerung (1529) durch Geschützkugeln stark zu leiden hatte, berichtet unser Chronist nicht.

Das Bringen der ersten Kartoffeln nach Sachsen. Kurfürst Christian den Landgrafen Wilhelm von Hessen, der ein Freund des Gartenbaues und im Besitz vieler seltener Pflanzen war, gebeten, ihm einige außergewöhnliche Sämereien zu senden. Dies tat der Landgraf und schrieb zugleich, daß er dem Kurfürsten auch ein vor einigen Jahren aus Welschland gekommenes Gewächs nenne, welches Taratoupli heiße und schöne, wohlriechende Blüten trage. Unter der Erde aber erzeuge es viel Wurzeln, die, wenn sie gekocht würden, die oberste Schale lösen und wohl zu essen wären. Man tut auch eine Brühe daran und siede sie in Butter. Daraus geht hervor, daß die Zubereitungsweise der Kartoffeln bereits vor dreihundert Jahren in Deutschland bekannt war. R.

Besierbild.



Wo ist der Soldat?

Gemeinnütziges

Ein gutes Maßfutter für junge Enten besteht aus einer Mischung von gekochten und gestampften Kartoffeln, Maismehl, Weizenschale, gehacktem Grünfutter und Sand. Das Ganze wird mit kaltem Wasser angemacht, getrocknet und krümelig gegeben.

Kröpfertauben lassen sich nur dann mit gutem Erfolge züchten, wenn sie viel Bewegung haben, öfters gefüttert werden als andere Tauben, aber jedesmal nur knappe Rationen erhalten.

In diesem Frühjahr gepflanzte Rosen läßt man am besten noch eine Zeit mit Erde bedeckt liegen. Dadurch wird verhindert, daß das Holz schrumpft. Die Knospen treiben dann sicher aus.

Kirschenjauce. 5 Eißweiß werden zu Schaum geschlagen und mit 1/2 Liter Kirschsafft gemischt. 6 Blätter Gelatine werden in Wein aufgelöst, mit Zucker und etwas Zitronensaft zu der Masse gerührt, und das Ganze geschlagen, bis es dick wird. Man gibt die Speise mit Schlagsahne.

Auflösung.

S	A	O	N	E
A	S	S	E	L
O	S	T	I	A
N	E	I	G	E
E	L	A	E	A

Homonym.

Ein Teil von Irland wird benützt,
Damit vor Kälte er dich schützt.
Friedr. Guggenberger.

Logogriph.

Wenn mit dem o wir's sehen,
Dann fühlen wir des Lenzes Ruh'.
Der Nabel hat es viel mit o,
Doch kann's damit nicht nähern.
Julius Falk.

Eisenträtsel.

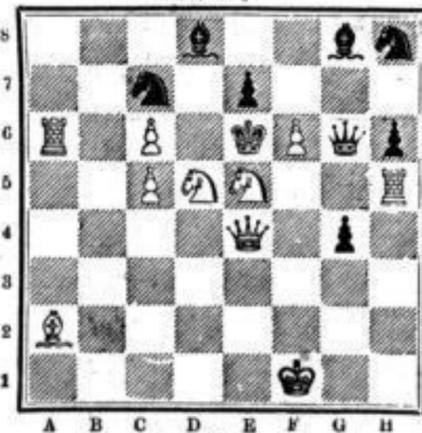
a, ad, di, di, en, en, ge, go,
in, in, le, ler, les, lin, na, nu,
on, pe, po, sing, te, zep.

Aus vorstehenden 21 Silben sind 8 Wörter zu bilden, welche bezeichnen:
1) Eine Stadt in Italien. 2) Einen Raubvogel. 3) Einen deutschen Dichter. 4) Eine Farbe. 5) Einen bekannten Feldmarschall. 6) Einen Basallenstaat Englands. 7) Ein Haustier. 8) Einen französischen Kaiser.
Die Anfangs- und die Endbuchstaben der einzelnen Wörter ergeben zwei hebräisch-unstrittene Schlagsprüche. E. Wahl.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 125.

Von E. S. Kipping.
Schwarz.



Weiße.

Matt in 2 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Liebe und Rauch sind nicht zu vergeben.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstadt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eisenstock.

Verlag von Emil Jannasch.

(Nachdruck verboten.)



Eigene Schuld.

„Weshalb wollen S' denn aus unserm Stränzchen austreten?“

„Weil ich erfahren habe, daß von mir am meisten gesprochen wird!“

„Aber daran sind Sie ja selbst schuld, Frau Blaumeier; warum kommen S' denn immer als Letzte?“

Deine Feinde und von dem, was sie Dir sagen — tu dann das Gegenteil.

Höfliche Reklame.

Käufer: „Sagen Sie, ist jemals in Ihrem Laden eingebrochen worden?“

Kaufmann: „Nein. Sehen Sie, es ist alles hier bei mir so billig, daß, wenn ein Dieb einen Artikel wünscht, er einfach hereingeht und — dafür bezahlt!“

Gedächtnis.

„Haben Sie schon die Grotte auf Capri gesehen?“

„Ja, ich kann mich noch so dunkelblau erinnern.“

*

Anzeige.

Fradanzug billig auszuleihen. Besonders für Kandidaten geeignet.

In demselben wurde bereits ein Staatsexamen glänzend bestanden!“

*

Splitter.

Wenn Du einen guten Rat haben willst, so frage nicht Deine Freunde, sondern

Berlinisch.

Gnädige Frau (zur Köchin): „Zuße, die junge Jang is wieder jang und jar nich jar.“

*

Ungeschickte Frage.

„Du, Mama, warum sagt denn der Papa immer zu mir Vengel und zu der Gouvernante liebes Kind?“

Ein Benüglamer.



„Wünschen Sie Rot- oder Weißwein?“

„Ist wurfcht; bin farbenblind!“

Der Polizeihund.

Humoreske von Gerd Harmstorff.

Es gab mancherlei Dinge, die Herr Heinrich Wettermann liebte, mehr als alles andere aber liebte er doch das Geld, sowohl dasjenige, das er in ziemlich beträchtlicher Fülle bereits erworben, als das, darauf er sich noch Hoffnung machte. Ein Geschäft zwar betrieb er nicht mehr, nachdem er Gelegenheit gehabt hatte, das seinige äußerst vorteilhaft zu verkaufen; aber erstens hatte er eine wunderhübsche Tochter, die ihm natürlich nur einen schwerreichen Schwiegersohn ins Haus bringen durfte, und außerdem gab es in seiner Familie zwei sehr begüterte Persönlichkeiten, die er in nicht zu ferner Zukunft zu beerben hoffte — nämlich Fräulein Lydia Bramstig, eine Tante seiner verstorbenen Frau, und den pensionierten Major Wettermann,

einen unbeweibt gebliebenen Bruder seines Vaters. Mit diesen Beiden auf dem denkbar besten Fuße zu bleiben, war Heinrich Wettermanns unermüdliches Bestreben. Und daß er sie auch jetzt wieder eingeladen hatte, einige Wochen in seiner hübschen Villa zu verleben, war selbstverständlich nur einer jener vielen feinen Schachzüge, durch die er die übrigen Erbanwärter in der Familie matt zu setzen gedachte. Wenn es irgendetwas gab, das das Leben des trefflichen Mannes verbitterte, so war es einzig seine ständige Besorgnis, in der etwas abgelegenen Villa von Dieben oder gar von Raubmördern heimgesucht zu werden. Als er vor acht Tagen in der Zeitung ein Inserat gefunden hatte, darin ein als fertiger Polizeihund dressierter Dobermann-Pinscher zum Kauf angeboten wurde, hatte er darum keinen Augenblick gezögert, sich trotz des hohen Preises diesen unschätzbaren Hausgenossen zu sichern. Der Hund — Cäsar hieß er — war denn auch alsbald in Begleitung seines bisherigen Lehrmeisters in der Villa eingetroffen, und hatte bei der Vorführung so erstaunliche Proben seiner Energie, Unbestechlichkeit und Rindigkeit abgelegt, daß Herr Heinrich Wettermann ganz stolz war auf seine Erwerbung. Als drei Tage später Tante Lydia und der Major, der herzlichen Einladung Folge leistend, gleichzeitig auf der Wildfläche erschienen, mußten sie das Lob des genialen Vierfüßlers in allen Tonarten vernehmen. Aber sie zeigten sich nicht so entzückt, als Herr Wettermann es erwartet hatte. Tante Lydia hatte als eingeschworene Katzenfreundin eine grundsätzliche Abneigung gegen Hunde. Und der Major, den man in der Familie niemals anders als den „Rann von Eisen“ nannte, zuckte bei den enthusiastischen Schilderungen seines Neffen nur geringschätzig die Achseln.

„So ein Köter mag gut sein, wenn es sich darum handelt, Weiber und Memmen einzuschüchtern,“ meinte er verächtlich. „Ein rechter Kerl aber wird im Handumdrehen mit ihm fertig. Ich zum Beispiel möchte ihm wahrlich nicht raten, mir in feindseliger Absicht zu nahe zu kommen. Ich würde ihm das Genick umgedreht haben, bevor er auch nur wüßte, wie ihm geschieht.“

Wenn man den Major ansah, mit seinen blühenden Soldatenaugen, seinem martialischen grauen Schnurrbart und seiner herkulischen Gestalt, mochte man ihm das freilich ohne weiteres glauben, zumal, wenn man sich der zahllosen Geschichten erinnerte, die er selber von seinen bravourösen Taten zu erzählen liebte. Aber Heinrich Wettermann tröstete sich mit der Erwägung, daß es solcher eiserernen Männer am Ende doch nur wenige gäbe, und die gute Meinung, die er von Cäsar hegte, blieb vorläufig unerschüttert. Außerdem war er gerade in diesen Tagen bei besonders guter Laune, einmal, weil er an Tante Lydia ganz unverkennbare Anzeichen rapiden körperlichen Verfalls wahrzunehmen glaubte, hauptsächlich aber, weil er dahinter gekommen war, daß sein Nachbar, der steinreiche Fabrikbesitzer August Kieschke, lebhaftes Interesse für sein Töchterchen Elisabeth hegte. Dieser Millionär, der sich neuerdings immer häufiger als Gast in der Villa einfand, wäre ein Schwiegersohn so recht nach seinem Herzen gewesen. Und daß Fräulein Elisabeth darüber vorläufig noch anderer Meinung zu sein schien, machte ihm nicht die geringste Sorge. Er wußte ja, daß sie so etwas wie eine unglückliche Liebe im Herzen trug, denn er selber hatte vor etlichen Wochen mit unerbittlicher Strenge den glücklicherweise noch rechtzeitig entdeckten Beziehungen ein Ende gemacht, die sich insofern zwischen ihr und einem wenig bemittelten jungen Gymnasiallehrer aus der nahen Provinzhauptstadt angesponnen. Und er wollte ihr darum großmütig noch ein bißchen Zeit lassen, sich in den Gedanken an eine — von ihm bereits fest beschlossene — eheliche Verbindung mit August Kieschke zu finden.

Was übrigens Fräulein Lydias vermeintlichen körperlichen Verfall betraf, so hatte er nur einem so aufmerksamen Auge wie dem des Herrn Heinrich Wettermann offenbar werden können. Allen anderen mochte sie als eine recht wohlkonservierte Dame erscheinen. Und namentlich der Major wurde nicht müde, ihr die ritterlichsten Komplimente über die reiche Fülle herrlichsten aschblonden Haars zu machen, die sie sich auch über die erste Jugend hinaus zu bewahren

gewußt hatte. Sie pflegte dann mit einem Anflug mädchenhaft holder Beschämung zu erzählen, wie oft ihr Haar schon ein Gegenstand poetischer Huldigungen gewesen sei, und daß man sie noch vor gar nicht langer Zeit in der guten Gesellschaft ihres ständigen Wohnortes nur die „Blonde Waldelfe“ genannt habe.

Um so bedauerlicher war es, daß Tante Lydia gerade am Morgen des Tages, an welchem Heinrich Wettermann zu Ehren seiner lieben Gäste eine größere Abendgesellschaft vorbereitet hatte, von einer heftigen Migräne befallen wurde, die sie unbarmerzig nötigte, das Zimmer zu hüten. Gegen Abend erst besserte sich ihr Befinden soweit, daß sie durch die geschlossene Tür den immer wieder um ihr Erscheinen bittenden Verwandten mitteilen konnte, sie würde auf ein Stündchen an der Veranstaltung teilnehmen, wenn man es ihr mit Rücksicht auf ihren noch immer leidenden Zustand erlasse, große Toilette zu machen. Das wurde natürlich bereitwillig zugestanden, und eine halbe Stunde



Stadt und Land.

„Mutter, warum ist denn in der Stadt drinnen so schlechte Luft; gibt's denn dort gar so viel Misthaufen?“

Als drei Tage später Tante Lydia und der Major, der herzlichen Einladung Folge leistend, gleichzeitig auf der Wildfläche erschienen, mußten sie das Lob des genialen Vierfüßlers in allen Tonarten vernehmen. Aber sie zeigten sich nicht so entzückt, als Herr Wettermann es erwartet hatte. Tante Lydia hatte als eingeschworene Katzenfreundin eine grundsätzliche Abneigung gegen Hunde. Und der Major, den man in der Familie niemals anders als den „Rann von Eisen“ nannte, zuckte bei den enthusiastischen Schilderungen seines Neffen nur geringschätzig die Achseln.

„So ein Köter mag gut sein, wenn es sich darum handelt, Weiber und Memmen einzuschüchtern,“ meinte er verächtlich. „Ein rechter Kerl aber wird im Handumdrehen mit ihm fertig. Ich zum Beispiel möchte ihm wahrlich nicht raten, mir in feindseliger Absicht zu nahe zu kommen. Ich würde ihm das Genick umgedreht haben, bevor er auch nur wüßte, wie ihm geschieht.“

später betrat die arme Märtyrerin in einem bequemen, salzigen Gewande den Salon, das schmerzende Haupt mit einem Spitzenschal umwunden, der neidisch ihre schönste Zier, die prächtigen aschblonden Flechten und Lödchen, dem Blick entzog. Nach dem Essen kam Heinrich Wettermann auf die Idee, Cäsar einige seiner verblüffenden Kunststücke vorführen zu lassen. Und galant wandte er sich zuerst an Tante Lydia mit der Bitte, ihm irgendeinen Gegenstand zu übergeben, der in einem anderen Zimmer versteckt und von Cäsar gefunden werden sollte. Lächelnd handigte sie ihm ihr Taschentuch ein, das einer der Anwesenden zur weiteren Behandlung übernahm; dann hielt sie dem pöflich dreinschauenden Cäsar für einen Moment die Hand vor die Nase, um ihm Witterung zu geben, und das Kommando: „Such verloren!“ ertönte von Heinrich Wettermanns Lippen. Nur ein paar Sekunden lang schnüffelte der Hund im Zimmer umher; dann verschwand er durch die offen gebliebene Tür.

„In längstens zwei Minuten wird er mit dem Taschentuch wieder zur Stelle sein,“ versicherte der Hausherr.

In der Tat waren genau zwei Minuten vergangen, als die erwartungsvoll lauschende Gesellschaft wieder das Schnaufen des in langen Sähen heranstürmenden Hundes vernahm. Aber der Effekt seines Eintritts war ein wesentlich anderer, als Heinrich Wettermann ihn erwartet hatte. Denn was Cäsar stolz erhobenen Hauptes im Mäule trug, war nicht das versteckte Taschentuch, sondern eine kunstvoll gebaute Perücke vom herrlichsten aschblonden Haar.

Es erübrigt sich fast, den weiteren Verlauf der Dinge zu erzählen. In demselben Moment, da der Major als der erste der Versuchung unterlag, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, fiel Tante Lydia in eine wohlthätige Ohnmacht und mußte in ihr Zimmer getragen werden, dessen Tür ein pflichtvergessenes Dienstmädchen vorhin offen gelassen hatte. Dort erholte sie sich dann bald soweit, daß sie auf jede weitere Hilfeleistung verzichten und den dringenden Wunsch aussprechen konnte, allein zu bleiben.

Der vierfüßige Urheber des tragischen Zwischenfalls hatte natürlich nichts von der Anerkennung geerntet, auf die er sich in seiner Hundeeinfalt Hoffnung gemacht haben mochte. Herr Wettermann hatte ihn vielmehr mit einem Fußtritt in sein Arbeitszimmer gejagt, wo Cäsars gewöhnlicher Platz war, weil der allerlei Papiere und Dokumente enthaltende Schreibtisch einer ständigen Bewachung am meisten bedürftig erschien. Nun wollte es das Unglück, daß der Onkel Major, weil ihm die im Rauchzimmer serbierten Zigarren nicht schmeckten, auf den Gedanken verfallen mußte, sich in aller Stille einige aus der Elite-Kiste zu holen, die er auf dem Schreibtisch seines Neffen wußte. Weil er niemanden etwas von seinem Vorhaben mitgeteilt hatte, war seine Entfernung nicht zweiter aufgefallen; aber ein gewaltiger Schrecken bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft, als aus der Richtung des Arbeitszimmers her plötzlich jammernde Hilferufe kläglich ertönten. Alles stürzte der Stelle zu, wo sich allem Anschein nach eine neue Katastrophe zugegetragen hatte, und den auf der Schwelle des hell erleuchteten Arbeitszimmers Zusammengebrängten war es beschieden, den „Mann von Eisen“ in einer Situation zu erblicken, wie sie sich erbarmswürdig kaum denken ließ. Der unbeistehliche Cäsar hatte den vermeinten Dieb ohne Rücksicht auf seine Hausgenossenschaft in demselben Augenblick „gestellt“, wo der unglückliche Major seine Hand nach dem Zigarrenkasten auf dem Schreibtisch ausgestreckt, und seltsamerweise mußte den alten Hausdegen all sein oft gerühmter Heldennut urplötzlich so ganz verlassen haben, daß er nur noch wie eine lebendige Verkörperung der höchsten Todesangst da stand. Große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn, sein Gesicht war aschfahl, und als Cäsar durch einen gebieterischen Zuruf seines Herrn „abgelegt“ worden war, vermochte sich der tapfere Krieger kaum noch auf den schlotternden Beinen zu halten. Man mußte ihn zu einem Stuhl führen und ihn mit einem Glas Wein laben, um seine erschöpften Lebensgeister aufzufrischen. Und

sobald er sich notdürftig erholt hatte, erklärte er mit einem vernichtenden Blick auf seinen Neffen, daß er ergebenst auf weitere Inanspruchnahme einer Gastfreundschaft verzichten müsse, bei der man nicht einmal seines Lebens sicher sei. Alles Bitten und Zureden war umsonst, und es verführte ihn auch nicht, daß Cäsar mit einigen fastigen Beißchenhieben in den Garten hinausgejagt wurde. Er zog sich in sein Zimmer zurück, und der verstörte Heinrich Wettermann mußte abermals seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um den wiederum drohenden Ausbruch der übrigen Gesellschaft zu verhindern. Nach längeren Bemühungen war es ihm denn auch glücklich gelungen, die Herren an verschiedenen Spieltischen zu plazieren, während sich die Damen im anstößenden Zimmer zu einem Blaudezirkel gruppierten. Alles sprach dafür, daß wenigstens das Ende des unglückseligen Abends noch ein leidlich harmonisches sein würde, als plötzlich eines der Mädchen mit allen Anzeichen großer Aufregung in das Spielzimmer stürmte.

„Am Gottestwillen, Herr Wettermann, kommen Sie schnell!“ stieß sie hervor. „Unser Polizeihund muß toll geworden sein. Er will Fräulein Elisabeth nicht aus dem Gartenhäuschen herauslassen. Und er knurrt so fürchterlich, als ob er sie gleich umbringen wollte.“

Heinrich Wettermann zögerte nicht, der angeblich Bedrohten zu Hilfe zu eilen, und es war natürlich, daß seine männlichen Gäste, allen voran der verliebte Herr Kiefchle, sich ihm zu tatkräftigem Beistand anschlossen.

Im Sturmschritt erreichte man das Gartenhäuschen, auf dessen Schwelle sich in der Tat der grimmig knurrende Cäsar niedergelauert hatte. Ein Kommandowort seines Gebieters rief ihn zurück, und August Kiefchle war der erste, der durch die nunmehr freigewordene Tür eindrang. Aber sein Gesicht nahm im nächsten Augenblick einen nichts weniger als geistreichen Ausdruck höchster Verblüffung an, und auch die anderen, die ihm gefolgt waren, blieben in

In der Gemäldesammlung.



Vor dem Diebstahl und —

(Bitte wenden.)

wortlosem Erstaunen stehen; denn sie sahen, was sie gewiß am allerwenigsten zu sehen erwartet hatten: das allerliebste Fräulein Elisabeth halb ohnmächtig in den Armen eines zärtlich um sie bemühten jungen Mannes, in dem die meisten sofort den Gymnasiallehrer Dr. Felderhoff erkannten.

Das war von allen schlimmen Ueberraschungen, die der findige Cäsar an diesem Abend seinem Herrn bereitet hatte, bei weitem die schlimmste; aber Heinrich Wettermann hatte immerhin Geistesgegenwart genug, wenigstens zu retten, was noch zu retten war. Noch ehe es zu irgendwelchen Erklärungen von seiten des Doktors gekommen war, streckte er ihm seine Hand entgegen und sagte mit mühsam erkämpfter Freundlichkeit: „Dieser Malesizhund hat also auch Sie gestellt, als Sie sich auf dem Wege zu mir befanden! Und Sie haben sich vor ihm sogar in das Gartenhäuschen flüchten müssen, aus dem Elisabeth sie dann wahrscheinlich vergebens hat befreien wollen. Erlauben Sie mir, meine Herrschaften, Ihnen den Dr. Felderhoff als den Verlobten meiner Tochter vorzustellen.“

Er hatte auf August Nieschles Gesicht gelesen, daß da nichts mehr zu hoffen war, und so wollte er



Schlechtes Gewissen.

Junge Frau (auf der Straße): „Laß uns dem Bettler dort ausweichen — dem Manne habe ich neulich eine selbstgekochte Suppe zu essen gegeben.“



nach dem Diebstahl eines Bildes.

denn wenigstens seine Familienehre unverfehrt erhalten. —

Tante Lydia und der Onkel Major verließen am nächsten Morgen mit einem Abschied, dessen Kälte in bezug auf ihre lehrwilligen Verfügungen das Schlimmste befürchten ließ, die Villa. Zwei Tage später aber wurde in allen Zeitungen der Stadt ein als Polizeihund dressierter Dobermann-Pinscher zum Kauf angeboten, der nach der Versicherung des bisherigen Besitzers die erstaunlichsten Beweise von Findigkeit, Mut und Unbestechlichkeit abgelegt haben sollte.

Für den Anfang.

A.: „Ihr Sohn studiert schon lange Medizin? Kann er schon etwas?“

B. (stolz): „O ja, ein kleines Kind kann er schon kurieren.“

Herausgeholfen.

„Ich hab' es schon bemerkt, Herr Baron, wie Sie gestern bei Ihrem Spazierritt in den Anlagen in das große Rosenbeet hineingeflogen sind!“

„Ja, ja, kuges Tier, mein Rappe — Rose von jeher meine Lieblingsblume gewesen!“

Folgerung.

Paula: „Papa, was hat denn der Storch gesagt, als er mich brachte?“

Kommerzienrat: „Er sagte: Hier bringe ich die ungezogene Paula!“

Paula: „Papa, als der Storch Dich brachte, sagte er da: Hier bringe ich den Herrn Kommerzienrat!“